

750 Jahre Eime



# Fest\* und Heimatbuch

aus Anlaß des  
750jährigen Bestehens  
der Gemeinde Eime

vom 14. bis 20. Juli 1959

## Zum Geleit

„Der ist des Glückes und Segens der Heimat nicht wert,  
der die Heimat nicht kennt und die Heimat nicht ehrt.“

Wir knüpfen an ein Wort, das uns unser Ortsheimatpfleger vor einigen Jahren auf einem Dorf abend zugerufen hat:

„Du, Eimer, wo ist deine Heimat? Hier oder dort? Du hast sie behalten, du hast sie verloren, und doch eint uns der eine Gedanke: Wir leben für unsere Kinder! Ihnen müssen wir eine Heimat geben, und bis du auch weiter gewandert, über Berge und Täler in unsern Ort, so denke daran, daß das Schicksal uns hier geeint! Wir leben zusammen, in Freud und Leid, wir, und mit uns unsere Kinder, im Glauben an eine glückliche Zukunft für unser Volk und unser Dorf!“

Unser Gruß und ein herzliches Willkommen zu unserer 750-Jahr-Feier gilt nun allen, die von nah und fern herbeigeeilt sind, um dieses schöne Heimatfest mit uns zu feiern.

Mit treuem Heimatgruß I

Im Namen des Rates der Gemeinde Eime

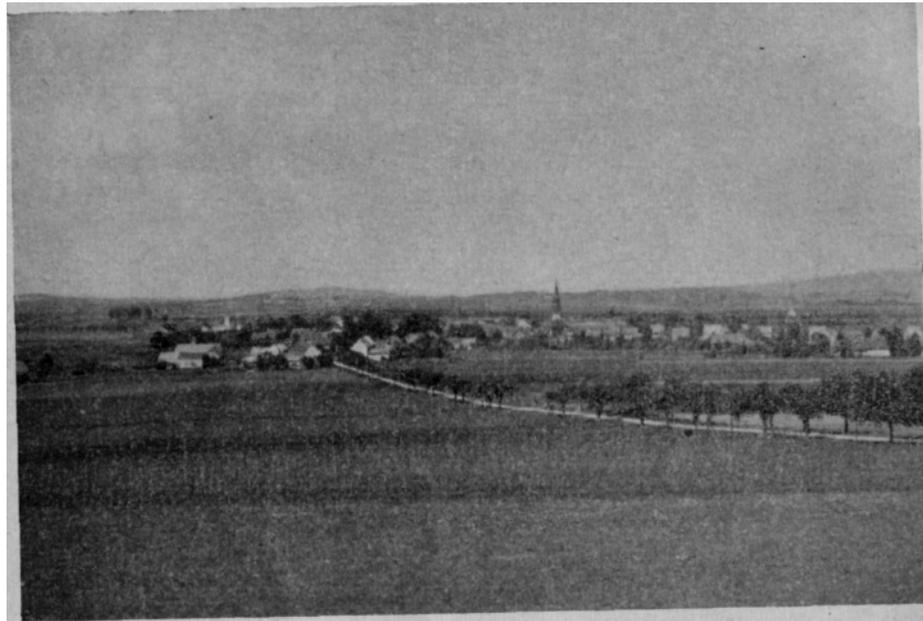


**Adolf Johannson**  
Bürgermeister

**Hans Schull**  
Gemeindedirektor

# Inhaltsverzeichnis

I. Festordnung	7
II. Der geschichtliche Festzug	g
III. Wappen und Siegel Eimes	11
IV. Eimes alte Urkunden	13
V. Uraltes Eime	15
VI. Die älteste Vergangenheit	24
VII. Die Zeit der Stiftsfehde	28
VIII. Eime im 30jährigen Krieg	32
IX. Im Zeitalter Napoleons	36
X. Das 19. Jahrhundert	41
XI. Die kirchliche Entwicklung	43
XII. 400 Jahre Eimer Schule	47
XIII. Die wirtschaftliche Entwicklung	50
XIV. Aus der Gesdlichts- und Sagenwelt	61



Flecken **Eime**  
 Totalansicht von der Waldschänke  
 aus

# I Festordnung

Dienstag, den 14. Juli 1959

8 Uhr Bundesjugendspiele der Schuljugend aus Eime, Esbeck, Sehle, Deilmissen und Dunsen 20 Uhr  
 Begrüßungsabend in der Turnhalle

Mittwoch, den 15. Juli 1959

18 Uhr Bundesjugendspiele der schulentlassenen Jugend auf dem Handelah (1940 — 1944)

Donnerstag, den 16. Juli 1959 20 Uhr Theaterspiel: „Der Kirchbau zu Eime“, von Pastor Bauer f

Freitag, den 17. Juli 1959

18 Uhr Stafettenlauf durch Eime; Kurzspiele auf dem Handelah (Turn- und Sportverein)

Sonnabend, den 18. Juli 1959 20 Uhr

Kameradschaftsabend in den Festzelten unter Mitwirkung der Feuerwehrkapelle Banteln Siegerehrung

Sonntag, den 19. Juli 1959

8 Uhr Der Posaunenchor spielt den Sonntag ein  
 9 Uhr Festgottesdienst  
 10 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal  
 14 Uhr Historischer Festzug durch den Ort  
 15 Uhr Festakt; anschl. gemütliches Zusammensein in den Festzelten  
 19 Uhr Tanz in den Festzelten

Montag, den 20. Juli 1959 10 Uhr

Katerfrühstück 15 Uhr Kinderbelustigung in den Festzelten  
 19 Uhr Mit Anbruch der Dämmerung Fackelzug durch den Ort und Abschluß der Festwoche  
 20 Uhr Gemütliches Beisammensein

Der neu gedrehte Farbfilm von Eime wird allen Einwohnern in der ganzen Festwoche vorgeführt. Die Zeiten werden bekanntgegeben. Der Schach- und Tischtennisclub trägt Meisterschaften im Tischtennis aus. Die Ausstellung iet ab Dienstag im Klassenraum I der Schule zu besichtigen.

## II. Der geschichtliche Festzug

### 750 Jahre durch Eimes Geschichte

1. Den Festzug eröffnet:  
Egin, ein fränkischer Edelmann, der wahrscheinlich zur Zeit Karls des Großen hier seinen Wohnsitz erhielt und die Veranlassung zur Benennung des Ortes Eginheim gegeben hat.  
  
1209 — 1309
2. Fuder allerlei Korn — Wagen  
Zehntvogt fährt's zur Zehntscheune
3. Räuber Lippold, ein Raubritter unserer engeren Heimat — Wagen  
  
1309 — 1409
4. Die erste Kapelle (Jakobskirche)
5. 1360 Henni Hugoides, der erste geschichtlich erwähnte Bauersmann  
  
1409-1509
6. Der Edelherr Heinrich von Homburg, der letzte seines Geschlechts, dem der Gudingau Untertan war
7. Eimer Mühle, gehörte um 1400 zur Leibzucht der Witwe des verstorbenen Edelherrn von Homburg, die im Kloster Kemnade an der Weser wohnte — Wagen  
  
1509-1609
8. Aedituus Johannes Duncker (1565 — 1603), der 1. Lehrer in Eime mit Schulkindern
9. 1550 Eime wird Flecken, befestigt durch Graben, Wall und Tor — Wagen
10. a) Burghard von Saldern, ein mutiger Streiter und tapferer Christ für die neue Lehre  
b) **Pastor Ludovici**  
c) Der 1. Bürgermeister
11. 3 Schäfer stellen die 3 Schäfereien dar  
(Howind vom Erbe, jetzt Pape, vorm Leyertor; Bode, jetzt Albrecht; und die aus dem Orte)

1609-1709

12. Lehrer **Johannes Wineken** (1665 — 1701)  
mit Schulkindern
13. 1661 Braugerechtigkeit  
erteilt durch Herzog **Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg**  
— Wagen
14. a) Bürgermeister **Jakob Howind**, auf Wöltjens Stelle,  
ist die Braugerechtsame zu danken  
b) Braumeister aus dieser Zeit

1709-1809

15. Lehrer **Johann Just Detmer** (1711 -1726)  
mit Schulkindern
16. Die neue Kirche, Richtekranz am 31. Juli 1732 durch Jungfrauen überreicht  
- Wagen
17. Zeit der Spinnräder und Spinnstuben — Wagen
18. Ein Lieutenant (**Johann Balthasar Meyer**) und 2 Mann vom Hamelnschen Landbataillon; eine Abteilung lag in Eime
19. Ein Eimer Bauer (**Johann Hinrich Christian Kohlenberg**), der den König von England als Landesherrn bat, die Eimer Lasten zu mindern
20. Die alte Freundsche Schmiede auf der Blankenburg (1718)  
**Hans Hinrich Freund** (1718-1756) mit Sohn — Wagen

1809 — 1909

21. Lehrer **Christian Heinrich Oehlkers**-(1802 - 1838)  
mit Schulkindern
22. Die alte Zinngießerei Heinrich Müller (seit 1819) — Wagen
23. 1851 Männergesangverein Eime
24. Alte Postkutsche mit Postillon  
1855 — 1918 von Eldagsen über Holtensen, Wülflinghausen, Boitzum, Wittenburg, Sorsum nach Elze gefahren.  
Z. Z. im Besitz des Bauern Knolle, Eldagsen. — Wagen
25. Schuhgeschäft Basse'Puchmiiller (seit 1890) — Wagen
26. Die Molkerei (1891) — Wagen
27. Die Freiwillige Feuerwehr (1894) — Wagen
28. Der Posaunenverein
29. Deutsches Rotes Kreuz,  
hervorgegangen aus dem Vaterländischen Frauenverein (1899) — Wagen

30. Die Letzten vom Kaliwerk „Frisdi Glück" (1900-1921) - Wagen
31. Der Gronauer Radfahrerverein, der die Tradition des 1905 gegründeten Radfahrervereins übernommen hat
32. Baugeschäft W. Haarde, Inh. H. Hüsigg (1907) - Wagen  
1909-1959
33. Lehrer der Neuzeit mit Schulkindern  
Eine Gruppe Ehrenjungfrauen
34. Turn- und Sportverein Eime (1909);  
Tradition des Turnvereins Arminius von 1909
35. Der Reichsbund (1918) - Wagen
36. Der Gemischte Chor Eime (1923)
37. Baugeschäft Aug. Drawe, Inh. G. Drawe (1924) - Wagen
38. Schach- und Tischtennisclub (1949) - Wagen
39. BvD (1949) - Wagen
40. Bund der Kinderreichen (1958) - Wagen

### III. Wappen und Siegel Eimes

Der Flecken Eime führt auch, wie die übrigen Flecken des Amtes (Lauenstein), ein Siegel mit der Umschrift: „SIGILLIUM FLECKEN IN EIME ' AN: 1550" und in demselben die vorwärtsschreitende Figur eines Mannes, welcher in einer Hand ein Buch, in der ändern einen Stab hält, das Bild des heil. Jacob des Großen vorstellend, dem auch die Kirche geweiht war. So berichtet der Lauensteiner Advokat Dr. Rudorff in seiner Darstellung „Das Amt Lauenstein" (Zeitschrift des hist. Vereins f. Niedersachsen 1858, S. 310). Für das Jahr 1611 ist uns ein anderes Siegel bezeugt mit der gleichen Wiedergabe des Kirchen- und Ortspatrons Jakob, aber mit der Umschrift „EIME IM G(ERICHT) ' LAVENS" (Hartmann, Wilh.: Unsere Heimat im Wandel der Zeiten: Tafel 38 und S. 283).

Das Bürgermeisteramt zu Eime verwahrte noch im Jahre 1940 ein Petschaft des Fleckensiegels von 1550. Ein Fleckenwappen aus den vergangenen Jahrhunderten läßt sich nicht nachweisen (Barner, Wilh.: Wappen und Siegel des Kreises Alfeld — Hildesheim 1940, S. XV, 30 u. 63 sowie Texttafel 10, Abb. 2). -

Als vor dem 2. Weltkrieg das Wappen- und Siegelwesen des Kreises Alfeld neu geordnet wurde, erkor die durch Kreisheimatpfleger Wilhelm Barner beratene Fleckengemeinde ein neues Wappen und Siegel, das ihr am 11. April 1939 durch den Oberpräsidenten der Provinz Hannover verliehen und am 12. Juli 1939 durch den Landrat überreicht wurde.

Das neue Wappen zeigt in Rot auf silbernem Boden einen hergewendeten silbernen Steinsitz mit seitlichen Wangen und hoher gerundeter Rückenlehne mit einer goldenen Krone darin. Hinter dem Sitz ragt ein bis zum Ansatz der Zweige sichtbarer silberner Eichbaum mit silbernen Blättern und goldenen Eicheln hervor (Barner a. a. O. Wappent. 22). Wappen und Siegel von 1939 sollen an den „Königsstuhl", den Gerichtsplatz des alten Sachsen-Gaues Gudingen. erinnern, an dem nach Ablösung der sächsischen Gauverfassung durch eine fränkische Grafschaftsverfassung unter Kaiser Karl dem Großen (768 — 814) fränkische Grafen in der Regel dreimal jährlich das echte Ding (Gericht), erforderlichenfalls auch noch ein Aferding, gehalten und im Namen des Königs Recht gesprochen haben. Bis zur Verkoppelung der heimatlichen Fluren befand sich etwa südostwärts des Punktes, wo sich heute im Süden der Stadt Elze die Straße und die Eisenbahnstrecke Hannover — Göttingen kreuzen, ein viereckiger Grasplatz als „Königsstuhl" bezeichnet (Flurkarten im Staatsarchiv Hannover aus dem 18. Jahrhundert). Noch um 1600 war diese alte Gerichtsstätte in unserer Heimat allgemein so lebendig, daß die Herzöge zu Braunschweig und Lüne-

bürg hier vor dem Kreyenholz (= Krähenholz, einstmals südlich von der Asbost und etwa südwestlich des Königsstuhles gelegen) unter freiem Himmel die calenbergischen Stände (Geistlichkeit, Ritterschaft und Städte) zu Landtagen versammelten.

Jürgen Huck

## IV. Eime und die Herren von Eime

Nachrichten aus mittelalterlichen Urkunden

1. 1209 24. Juli  
Bischof Hartbert von Hildesheim überträgt dem Andreasstift daselbst den Zehnten mit 3 Hufen Land (= 30 Morgen) und einem Hofe zu Egem, welche Bodo vom Homburg dem Bischof resigniert hatte, nachdem er von dem Pfarrer Magister Johannes und dem Kapitel des Andreasstiftes 240 Mark empfangen.
2. 1214 8. November  
Bischof Hartbert von Hildesheim bekundet, daß sein Vasall Bodo von Homburg mit seiner Bewilligung dem Andreasstifte zu Hildesheim den Zehnten im Dorfe Einem mit 3 Hufen Landes und einem Hofe daselbst verkauft habe.
3. 1234  
In einer Urkunde des Dietrich von Depenowe für das Godehardi-Kloster zu Hildesheim erscheint ein „Bertoldus de Eiern“.
4. 1238 21. November, Spiegelberg  
Die Brüder von Homburg übertragen dem Andreasstifte zu Hildesheim eine halbe Hufe, zwei Hausstellen, und eine Wiese in Eime zur Feier von 3 Jahrestagen. Dieser Besitz war von den Brüdern Gisicho und Otto von Eime (de Eygem) resigniert worden (Original in der Beverinschen Bibliothek, Hildesheim: Andreästift Nr. 6).
5. 1241 6. Juni, Poppenburg  
„Bertoldus de Einem“ als Zeuge in einer Urkunde des Bischofs Konrad von Hildesheim.
6. 1304 23. März  
Ekbert von Freden und Balduin von Steinberg versprechen dem Andreasstifte zu Hildesheim, innerhalb dreier Jahre nach Zahlung von 160 Mark 5 <sup>1</sup>/<sub>A</sub> Hufen in Eyem nebst dem Zehnten dieses Landes zu resignieren.
7. 1309 25. Februar  
Bischof Siegfried von Hildesheim beurkundet einen Verkauf von Land und Zehnten an das Kloster Marienrode in Gegenwart des Bruders Hillebrand „de Eym“ vom Kl. Marienrode.

8. 1320 22. Juli  
Ländertausch des Klosters Marienrode mit dem Hildesheimer Moritzstift in Gegenwart des Bruders Hildebrand „de Eygem“ vom Kloster Marienrode.
9. 1321  
Güterverzeichnis des St.-Michaelis-Klosters zu Hildesheim: In „Eym“ 1 Hof.
10. 1350 6. Mai  
„Hermann van Eygem“ besitzt vom St.-Michaelis-Kloster zu Hildesheim 2 Hufen im Felde von Heinum.
11. 1383 23. Juni  
Wulfhard Bock, genannt Rittagessen, gelobt dem Andreasstifte zu Hildesheim an dem Zehnten in „Eigem“ keinen Schaden mehr zuzufügen (Original in der Beverinschen Bibliothek, Hildesheim: Andreästift Nr. 29).
12. 1409 4. Dezember  
Sophie, Äbtissin zu Gandersheim, belehnt die Herzöge Bernd und Otto von Brunswik und Luneborg zu rechtem Erbmannlehen mit allen Gütern, welche ihrem Stift durch den Tod des Edelherrn Heinrich von Homburg erledigt und verfallen seien und vom Stift Gandersheim zu Lehen gehen. Als solche nennt sie die Hälfte des Schlosses Homburg, jetzt Ruine bei Stadtoldendorf/Kreis Holzminde. Das Schloß Lauenstein, dazu gehörte natürlich das ganze Amt Lauenstein mit Eime, das Schloß Greene usw.
13. 1445 am Tage des heiligen Apostels Matthias  
Bischof Magnus von Hildesheim gestattet dem Kloster Wülfinghausen, aus den 7 Hufen Landes, welche das Kloster vor Eime im Gericht Lauenstein besitzt, zwei Meierhöfe anstatt einen zu machen, und verspricht, daß, wer den Lauenstein vom Stift Hildesheim inne hat, darum die beiden Meier nicht mehr beschweren soll als früher den einen.

Quellen zu den 13 Urkundenregesten:

- a) Zeitschrift des hist. Vereins für Niedersachsen Jg. 1880 und 1881: Nr. 1, 2, 3 und 12.
- b) Hoogeweg, H.: Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe. - Hannover 1901 - 1911. Bd. 2 - 6: Nr. 4 - 11.
- c) Volger, Ernst: Wülfinghäuser Regesten (Zeitschrift des hist. Vereins für Niedersachsen 1861. — Hannover 1862: Nr. 13.

Zusammengestellt von Jürgen Huck

## V.Uraltes Eime

Jungsteinzeit 5 000 bis 2 000 v. Chr.

Seit mehr denn sechstausend Jahren haben schaffende Hände die fruchtbaren lößbedeckten Flächen des Raumes zwischen Leine und Saale, in dessen Mitte unser Flecken Eime gelegen ist, genützt und der menschlichen Lebens- und Nahrungsfürsorge dienstbar gemacht.

Gegenüber dem unsteten Jägerleben, das der Mensch seit den Tagen der Eiszeit (Ende: 12000 v. Chr.) in den Landschaften an der mittleren Leine führte, hat die Wirtschaft des Bauerntums unseren Vorfahren das Bewohnen unserer Heimat für dauernd möglich gemacht. Ackerbau und Viehzucht gaben die Grundlage größter Ernährungssicherheit. — Unsere heutigen Getreidearten sind Kinder der nacheiszeitlichen Wildgräser, die sich mit der übrigen Pflanzenwelt der weiten Ebenen und Talauen Nordwestdeutschlands bemächtigten, als das Eis sie freigab. Seit dem fünften Jahrtausend v. Chr. ist durch sorgfältigste Auslese die Zucht der Brotfrucht vollendet; Gerste, Weizen und Hirse

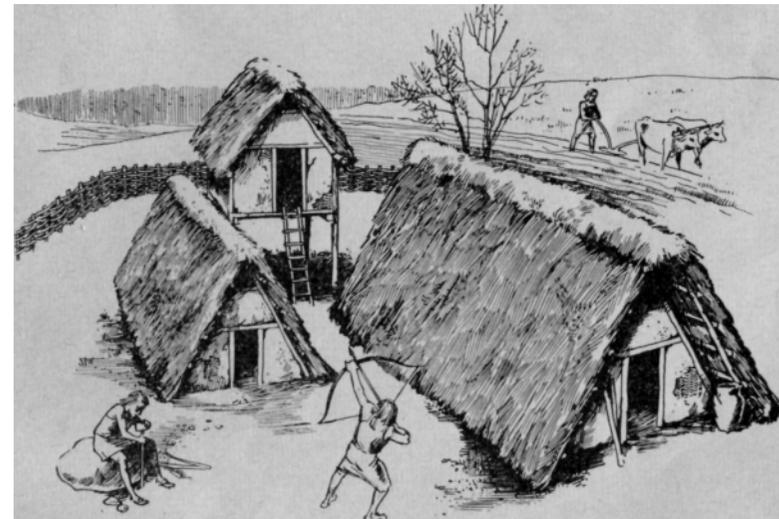


Abb. 1 Bauerngchöft der Steinzeit in der Feldmark Assum bei Eime. Zeit: 4 000 v. Chr. Im Vordergrund rechts und links Wohngebäude, hinten in der Mitte der Speicher. Dieser ist auf Pfähle gesetzt, um die Wintervorräte (Getreide, Hülsenfrüchte und Fleisch) vor Ungeziefer (Ratten und Mäuse) zu schützen. (Unter Zugrundelegung von Grabungsergebnissen aus dem Jahre 1931 rekonstruiert).

sind den Ureinwohnern unserer Landschaft seit mehr als sechsmal tausend Jahren bekannt. Während der Bronzezeit (2 000 bis 800 v. Chr.) kam der Hafer als allgemein verbreitetes Volksnahrungsmittel und Viehfutter hinzu. Zum bedeutendsten Brotgetreide entwickelte sich der Roggen, der während

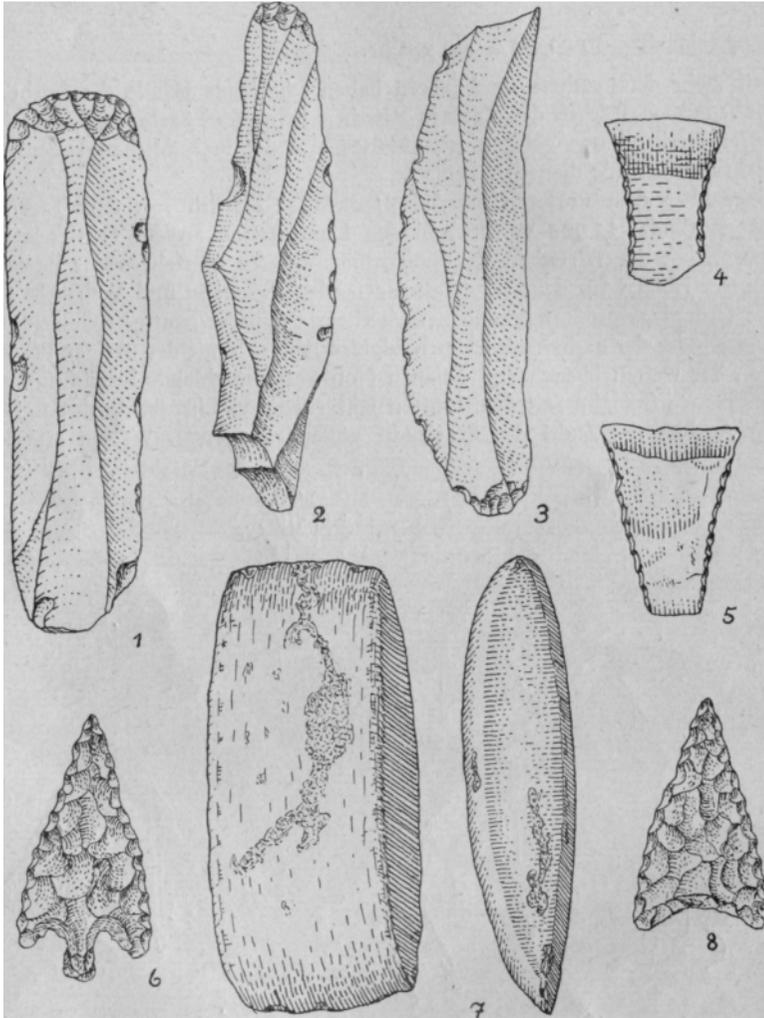


Abb. 2 Steinzeitgeräte aus der Feldmark Eime, Wüstung Assum: 1 = Klingenkratzer aus Flint 2 und 3 = Flintmesser 4 und 5 = quersdneidige Pfeilspitzen  
nat. Gr. 6 = Steinbeil aus Kieselschiefer Steinzeitsiedlung südlich des Dorfes Eime: 6 und 8 = herzförmige Pfeilspitzen

der letzten Jahrhunderte v. Chr. aus den Gebieten des Schwarzen Meeres zu uns hereinkam. — Die Hülsenfrüchte: Erbse und Linse, sowie auch Lein und Mohre, sind alte Kulturpflanzen unseres Raumes. Vom Obst kannten die Bauern der Urzeit Apfel und Birne, auch Hauszweitsche und Kirsche. — Als Haustierbestand sind seit den Tagen der Jungsteinzeit (5 000 bis 2 000 v. Chr.) Rind und Schwein sowie Schaf und Ziege nachgewiesen. Als Reit- und Zugtier ist das Pferd seit Beginn des zweiten Jahrtausends v. Chr. gezähmt und durch Zuchtwahl immerfort veredelt.

Aus dieser Frühzeit menschlichen Siedelns und Schaffens im Raum der Gemarkung Eime verwahrt das Heimatmuseum in Alfeld eine größere Anzahl von Funden, die sprechende Urkunden für ein Ur-Eime und die in dieses während des Mittelalters aufgegangenen Wüstungen von Gudingen und Assum sind. Beide Wüstungen liegen im Nordteil der Gemarkung. Abb. 1 gibt die Rekonstruktion eines steinzeitlichen Bauerngehöftes aus dem Räume der einstigen Feldmark des wüsten Dorfes Assum wieder. Es lag links des Weges nach Elze und wurde durch eine Grabung während der Herbsttage des Jahres 1931 freigelegt. Neben den Hausgrundrissen fanden sich viele Geräte: Steinmesser und Pfeilspitzen sowie Kratzer und Schaber aus Feuerstein, etliche Beile aus Kieselschiefer (siehe Abb. 2) und größere Mengen Tonscherben von zerbrochenen Gefäßen. Sie sind in Abb. 3 zusammengefügt wiedergegeben.

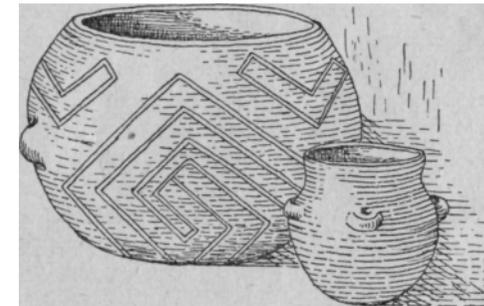


Abb. 3 Tongefäße aus der Steinzeitsiedlung Assum. Vs nat. Gr.

Der Werkzeugbestand und die selbstgetöpferten Gefäße sind Urkunden für erste Anfänge der verschiedenen aus dem Bauerntum sich entwickelnden Handwerke: Steinschläger und Töpfer. — Daß die geschickten Hände des Zimmermanns bereits erhebliches erreichten, bezeugen die Bauten unseres abgebildeten Gehöftes. Er benutzte die ehemals geschäfteten Steinbeile, um das Balkenwerk für den Hausbau zuzurichten (Abb. 2). Auch zerlegte man unter Benutzung von Steinkeilen, die man mit Holzkeulen eintrieb, Baumstämme in Bretter und Bohlen. Vielerlei Acker- und Wirtschaftsgeräte sind durch geschickte Hände unter Zuhilfenahme von Steinbeil und Flintmesser geformt. -

Die Verwendung des Steinbeils war recht vielseitig, ebenso wie heutzutage der Gebrauch der Axt im Haushalt. Sowohl beim Abhäuten wie beim Zerlegen des Schlachtviehes als auch beim Auftrennen der Markknochen sind die Werkzeuge gebraucht. Zum Schneiden, Säubern, Schnitzen, Schaben sowie für sonstige Kleinarbeit, für die Zurichtung von Knochen und Holz für die verschiedensten Gebrauchsgegenstände sind die Feuersteinmesser bestimmt gewesen. Die sauber und elegant zugerichteten Pfeilspitzen dienten der Jagd. Pfeil und Bogen wurden aus zähem Holz gearbeitet und in den oberen Teil des Holzstabes die Feuersteinspitze gesetzt. Harz und Bastumwicklung festigten sie. So war die Ausstattung des Jägers mit einer Fernwaffe gegeben. Eine gleich alte steinzeitliche Siedlung ist ostwärts des Fleckens Eime, nicht weit vom Friedhof, 1926 entdeckt und durch vieles Gerät, wie bereits oben beschrieben (siehe Abb. 2, Nr. 6 und 8), belegt. Bemerkenswert ist neben verschiedenem Werkzeug aus Feuerstein ein Meißel und ein großes Arbeitsbeil, insbesondere aber eine Streitaxt, wie wir sie in Abb. 4 dargestellt finden.

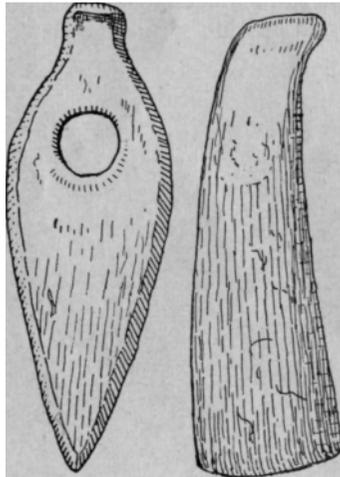


Abb. 4  
Streithammer V: nat. Gr.

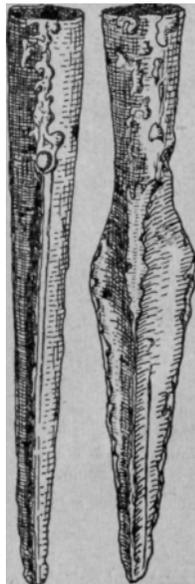


Abb. 5  
Lanzenspitze aus Bronze. 1/5 nat. Gr.

Funde aus der Bronzezeit

2 000 bis 800 v. Chr.

Unterzieht man die Funde der Bronzezeit im Alfelder Heimatmuseum einer eingehenden Betrachtung, so findet man bald heraus, daß unter den Bronzen eine sehr schöne Lanzenspitze (Abb. 5) aus Eime und unter den Keramiken ein formvollendetes Gefäß (Abb. 6) aus der gleichen Feldmark auffallen. Das letztere stammt aus dem Sonnenbergfelde; nicht weit entfernt ist auch die

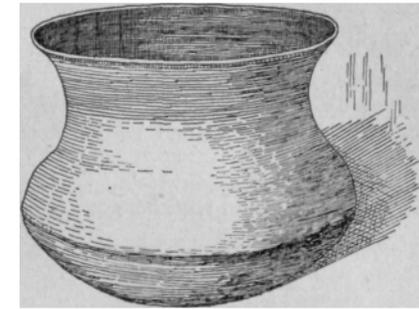


Abb. 6  
Bronzezeitliches Tongefäß aus dem Eimer Sonnenbergfeld. 1/6 nat. Gr.

Lanzenspitze geborgen. Beide Stücke gehören zweifellos zu einem größeren Gräberfeld der Urzeit, das sich fast über den ganzen Sonnenberg zwischen Eime und Esbeck erstreckt, denn auch in der Feldmark des zuletzt genannten Ortes sind eine ganze Reihe in die Bronzezeit gehörende Gegenstände geborgen. Darunter fällt eine besonders schöne Fibel auf, wie sie die Frauen als Gewandhafter um die Mitte des 2. Jahrtausends v. Chr. getragen haben. Bernsteinperlen und solche aus Halbedelstein (Chalzedon) ergänzen das Fundbild.

Die oben genannten Bronzen bezeugen eine hohe technische Fertigkeit ihrer Erzeuger. Sie sind von den Handwerkern in schwierigem Verfahren hergestellt, teils in verllorener Form" (Fibel), zum ändern in mehrteiligen Gußformen, deren Konstruktion ein gut entwickeltes raumgeometrisches Denken voraussetzt. Die Verzierung der Fibel ist in geradezu hochvollendeter Handwerkstechnik hergestellt und derart geschmackvoll und geschickt in die Fläche hineingearbeitet, daß offenbar nach Skizzen geritzt und gepunzt worden ist. — Wir haben es hier mit Gegenständen z,u tun, die in Werkstätten durch die Hand eines Meisters geschaffen wurden. Händler zogen durch die Lande, um sie im Tausch an den Mann zu bringen.

Von gleicher, gut entwickelter Formenkunde zeugt der Gefäßfund (Abb. 6), der beim Hersteller, der ja auf freier Hand arbeitete, großes Geschick und ein starkes Vorstellungsvermögen voraussetzte.

Die Eisenzeit 800 v. Chr. bis 1 000 n. Chr.

Das oben angezogene Gräberfeld am Sonnenberg wurde auch während der der Jahrhunderte vor und nach Christi Geburt weiter benutzt. Die auf den weiten fruchtbaren Lößflächen in Einzelgehöften sitzenden Bauern verehrten, wie schon ihre Altvordern, diesen Berg und bestatteten in seinem Bereich auch weiterhin ihre Verstorbenen.

Der Totenkult blieb zunächst bei der Leichenverbrennung, wie sie seit dem Ende der Bronzezeit üblich war. Die Asche wurde in schlicht gestalteten Urnen beigesetzt. Gegenüber der Bronzezeit waren die Beigaben in Gestalt von Waffen und Schmuck geringer und fielen in der Zeit um Christi Geburt völlig

aus. In den Jahrhunderten nach der Zeitenwende ging man allmählich erneut zur Körperbestattung über, wie viele Gräber des Sonnenberges in der Gemarkung Esbeck bezeugen. Jetzt wurden wiederum Beigaben üblich. Man findet Gefäße, Schmuck und Waffen den verehrten Toten beigegeben.

#### Von Ackerleuten und Hudebauern

Die urzeitlichen Siedler auf der Gemarkung Eime, deren Kommen und Gehen, Schaffen und Wirken durch die Bodenurkunden vielfach belegt sind, gingen seit den Tagen der Jungsteinzeit den Weg der erzeugenden Wirtschaft. Aus Gründen der Ernährungssicherheit wurde die Natur in Hege genommen. Der Mensch unterwarf sie sich seinen Bedürfnissen und Wünschen, indem er aus Naturgeschöpfen die Kulturpflanzen und Haustiere züchtete. So bedeuteten Viehzucht und Ackerbau etwas grundlegend Neues. Kurzum, der Weg zum Bauerntum war gefunden. Durch die Bodenbewirtschaftung wurde der von den Menschen eingenommene Raum der Nahrungsfürsorge dienstbar gemacht und die Tierhaltung zur geregelten Herausgabe des Bedarfs an Milch und Fleisch gezwungen.

So gaben Pflanzenzucht und Viehege von vornherein die bestmögliche Sicherheit der Lebenshaltung. In gewisser Weise brachte sie auch eine Arbeitsentlastung mit sich, so daß der Mensch sich nunmehr anderen Aufgaben zuwenden konnte. Er war nicht mehr gezwungen, seine gesamte Zeit nur mit Jagd und dem mühsamen Sammeln von Wildfrüchten zuzubringen, wie es während der Jahrtausende der Nachiszeit notwendig war. Auch stand ihm für eine Reihe Arbeiten die Zugkraft seiner Haustiere zur Verfügung, um das Bild aus Lirzeitagen in allen Teilen abzurunden, sei noch hinzugefügt, daß bis um die Mitte des ersten Jahrtausends n. Chr. die Gehöfte der Bauern in der Vereinzelung lagen. So war es auch bei uns. Die Äcker schlossen sich nahe gelegen dem Gehöft an. Dann folgte immer der Wald, der vom Sonnenberg aus gesehen nach unseren Begriffen die Landschaft parkartig gestaltete. In den lichten Wäldern weidete das Vieh, und oftmals trieben die Hirten die Rinder-, Schweine- und Schafherden weithin in die ihnen zustehenden Hudegründe. Nicht nur das Gras und die würzigen Kräuter auf den Waldblößen boten dem Vieh die tägliche Nahrung, sondern auch die Jungtriebe der Waldbäume aller Art wurden gern gefressen. Lind der Verbiß der Jungpflanzen sorgte dafür, daß der Forst nicht zum undurchdringlichen Dickicht wurde. Unter den ausladenden Baumgruppen suchte das Vieh den wohlthuenden Schatten und fand Schutz gegen die Unbilden der Witterung. - Während der Schneezeit hielt man das Vieh im Pferch, einem von undurchdringlichem Gesträuch umhegten Platz. Jetzt wurden die während des Sommers geschnittenen Laubheustapel verfüttert. — Von der Art der Ackerwirtschaft ist schon im Kapitel der Jungsteinzeit alles Notwendige gesagt. Daß sie sich selbstverständlich bei zunehmender Zahl der Menschen weiter entwickelte, sei hier ausgesprochen.

#### Vor den Toren des Mittelalters

In den letzten Jahrzehnten des 8. Jahrhunderts, in denen Karl der Große unser Sachsenland mit Krieg überzog, richtete er an den wichtigsten Brennpunkten fränkische Missions- und Verwaltungsstationen ein. Für unseren Raum sind das Hildesheim und Elze. Das erstere erhob Ludwig der Fromme im zweiten Jahrzehnt des 9. Jahrhunderts zum Bischofssitz des südsächsischen Raumes. Wenn auch in Elze ein Erzpriester eingesetzt und eine Taufkirche gegründet wurde, so hatte das vornehmlich darin seinen Grund, daß sich hier an der Kreuzung zweier vielbefahrener Verkehrswege der Urzeit ein für die damalige Zeit nicht unbedeutender Handelsplatz (Wieksiedlung) entwickelt hatte, wo sogar an wichtigen Markttagen auf leichten Booten wikingische Kaufleute ihre Geschäfte machten. Zum ändern aber lag südlich, dem Markte gar nicht allzu fern, der bedeutendste Richtplatz des Leineberglandes: Der Königsstuhl zu Gudingen. Längst sind das Dorf und die Stätte alter Rechtspflege untergegangen, aber die Annalen der Geschichte künden von ihnen bis auf den heutigen Tag, und über alle Zeiten hinstrahlend zeigt das das stolze Wappen unseres blühenden Fleckens Eime.

Am Königsstuhl saß der König selbst zu Gericht, wenn er durch die Lande zog. War er verhindert, vertrat ihn ein dazu aus seiner nächsten Umgebung Berufener (Herzog oder Graf). Alle Rechtsfragen im Räume zwischen Harz und Weser sowie Deister und Reinhardtswald wurden hier verhandelt, soweit sie nicht in den Gaudingen erledigt werden konnten. Bis in die Zeit um

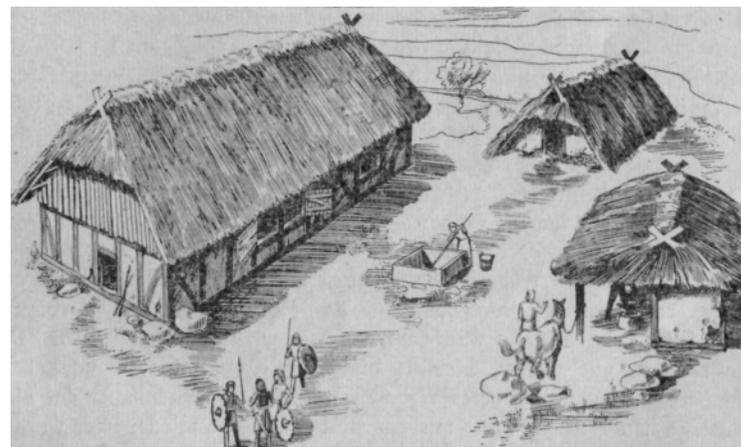


Abb. 7 Haupthof von Gudingen (9. bis 10. Jahrhundert n. Chr. Links die Halle, wie sie der Helianddichter beschreibt. In der Mitte hinten die Kegnate der Frauen, wo sie sämtliche Arbeiten im Tagesablauf verrichteten. Zur Rechten die Schmiede. Inmitten des Hofes der Brunnen. (Wiederherstellung nach einer Grabung auf der Wüstung Gudingen, Gemarkung Eime). — In der Nähe dieses Gehöftes lag der „Königsstuhl zu Gudingen“.

Abb. 8  
Kochtöpfe in Kugelform aus  
der Kemnate des in Abb. 7  
dargestellten Gehöftes in Gu-  
dingen. Alter: 8. bis 10. Jahr-  
hundert n. Chr. 1/4 nat. Gr.



1600 ist der Königsstuhl als Versammlungsstätte der Landtage des süd-niedersächsischen Raumes bezeugt. -- Um die Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der vierzig Morgen große Eichenkamp, auf dessen Südseite der Königsstuhl als weit gerundeter Grasplatz nachgewiesen ist, gerodet und wird seitdem als Ackerland genutzt. Westlich dieses königlichen Gerichtsplatzes lagen die Gehöfte von Guding. Der Haupthof wurde während der Jahre 1932 bis 1935 mit großem Erfolg untersucht, und in unserer Abb. 7 ist die Rekonstruktion der in den Grundrissen ergrabenen Hofanlage wiedergegeben. Auch steht im Museum zu Alfeld ein Modell desselben (Maßstab 1 : 10). Die Untersuchungsergebnisse lehren uns, wie um die Zeit von 700 bis 1 000 unserer Zeitrechnung der Bauer lebte. Links in unserem Bilde ist die große, zweiräumige Halle, in mächtigem Fachwerk aus Eichenholz erbaut, wiedergegeben. Strohgedeckt war das 10 m mal 16 m große Gebäude. Im Hintergrund finden wir das Wirtschaftshaus der Frauen. Drei Herdstellen enthielt es. An ihnen wurden kugelige Kodltöpfe, aus Ton formschön gestaltet, verschiedener Größe (Abb. 8) gefunden. - In den Winkeln des Hauses lagen Geräte für Spinnen und Weben. Links neben der Haustür ruhte eine große Mühle, die zur Bereitung von Mehl für das tägliche Brot zur Verfügung stand. — Inmitten des Hofes wurde ein 8 m tiefer Brunnen untersucht. Die Befunde zeigten, • mit wieviel Einsicht und Überlegung die Anlage gebaut war. Sauberes und gut gefiltertes Wasser war für die Brunnenbauer das Maß der Dinge. — Zur Rechten zeigt uns das Bild die Hofschmiede. Hier wurden die Pferde beschlagen, Wagen und Ackergerät in Eisenverbund gebracht, insbesondere aber die kunstvoll gefügten Räder mit Reifen gefaßt. Vieles Handwerksgerät, Eisenbarren, Nägel, Hufeisen, Ringe u. a. sind bei der Grabung geborgen und legen Zeugnis ab von der Kunstfertigkeit des Schmieds vor tausend Jahren.

## Überschauen

wir zusammenfassend alle die Funde und Forschungsergebnisse der Gemarkung Eime aus mehr als sechs Jahrtausenden, so verspüren wir, was an Ahnenerbe auf uns gekommen ist. Die Altvordern haben den Wald gerodet, den Boden urbar gemacht, aus Wildgräsern das Getreide gezüchtet und viele der wildlebenden Tiere in des Menschen Dienst gestellt. Sie haben geübt, wie man Felle bereitete und aus dem Bast von Pflanzen sowie den Wollhaaren der Schafe Gespinste für die Bekleidung des Körpers herzustellen, und vieles andere mehr leisteten sie. Kurzum, es war ein mühsamer, langwieriger Weg. Im Ablauf vieler Jahrtausende haben unsere Ahnen das geschaffen und den Raum von Eime zu dem gestaltet, was uns eigen ist. In Frühlingszeiten sehen wir noch einmal im Geiste unsere Altvordern hinter dem Pflug und mit dem Saattuch über die Felder schreiten. Auf der weiten Gemarkung liegen geduckt in das Grün kleiner Haine die Höfe von Guding, Assum, Bekum und Eime, eingebettet in blühende Obstgärten. Über wogende Getreidebreiten schweift sommertags unser Blick. In den Niederungen an Akebeeke, Saale und Leine weiden die Viehherden, und in den Gehöften schnattert und gackert das Federvieh. Die Bäuerinnen mit ihren Mägden werken durch alle Zeiten emsig und immer besorgt um den Bestand von Haus und Hof. In Wochen der Herbsteszeit aber ist jung und alt um die Ernte bemüht. Man fährt ein, was Fleiß und Gottesnatur aus dem Boden hervorbrachten. Eines steht fest: Seit mehr als sechstausend Jahren wirkte auf den Äckern der Gemarkung von Eime ein seßhaftes, zu allen Zeiten fleißiges und glückliches Volk. Es wuchs aus Eigenem und ward zu dem, was heute greifbar vor uns steht. Möge sich auch in kommenden Zeiten das uralte Eime aus eigener Kraft gleichermaßen immer wieder erneuern.

Die Menschen des Zeitalters der Dampfkraft, der Elektrizität und des Atoms sollten das bedenken und dabei erkennen, welche Verpflichtungen für uns Zeitgenossen daraus erwachsen. Viele Geschlechter haben vor uns gearbeitet, damit wir leben können. Seien wir alle ernsthaft besorgt, daß das auch nach uns so bleibt.

Wilhelm Barner, Alfeld

## VI. Die älteste Vergangenheit von Eime

„Am 24. Juli 1209 übertrug Bischof Hartbert zu Hildesheim dem Andreasstifte daselbst den Zehnten mit 3 Hufen und einem Hofe zu Egem, auf welche der Edelherr Bodo vom Homburg nach Empfang von 240 Mark von Magister Johann, Pfarrer, und dem Kapitel zu St.-Andreas verzichtete.“ Dies ist der Inhalt einer alten Urkunde, welche im königlichen Staatsarchiv zu Hannover aufbewahrt wird. Und es ist eine bedeutsame Nachricht. Denn mit der größten Wahrscheinlichkeit ist es die erste geschichtlich verbürgte Urkunde, welche wir über Eime überhaupt haben.

Der Name Eime soll nach früher versuchten Erklärungen daher kommen, daß bei Eime zwei Bäche in „einem“ zusammenfließen, oder daher, daß hier „eine“ Mühle gestanden hätte. In den ältesten urkundlichen Erwähnungen wird der Ort Egem, Eygem, Eyem, Eiern genannt. Daraus darf wohl mit Recht geschlossen werden, daß der Name ursprünglich Egenheim oder Eginheim gelautet hat = das Heim des Egin.

Als die Römer zu Beginn der christlichen Zeitrechnung die Elbe zur Grenze des großen römischen Weltreiches machen wollten, trat ihnen Arminius an der Spitze der Cherusker entgegen und leitete durch den glänzenden Sieg über die Römer die Kämpfe ein, welche mit dem Rückzuge der Römer aus den deutschen Landen endigten. Gegen Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr. treffen wir im Wesergebiet einen Bund germanischer Völkerstämme an, zu welchem die Cherusker, Angrivarier, Chauken und auch die Sachsen nördlich von der Elbe gehörten.

Gewaltige Veränderungen traten mit der Völkerwanderung vom 4. bis 6. Jahrhundert ein. Die Sachsen verließen ihre ursprüngliche Heimat und drangen erobernd bis über die Elbe und Weser hinaus vor. Seitdem sie sich hier die Chauken und Angrivarier unterworfen hatten, bildeten sie den großen sächsischen Volksstamm, dessen Gebiet von der Eider bis zum Züidersee und bis Kassel und Magdeburg reichte. Die Sachsen zerfielen in die Hauptgruppen der Ostfalen, Engern und Westfalen, zu denen als vierter Hauptzweig die Nordalbingen in Holstein hinzukamen. Zu dem Gebiete der Engern gehören wir, hart an der Grenze der Ostfalen wohnend. Die Grenze bildete hier die Leine. Die Hauptgruppen der Engern, Ostfalen und Westfalen zerfielen wieder in Gaue unter gewählten Häuptlingen oder Ältermännern. Das Gebiet des früheren Amtes Lauenstein gehörte zum Gudingau. An den Gudingau grenzte im Norden der Merstengau, östlich von der Leine der Gau Valethungon und der nach Süden die Grenze bildende Aringo. Im Westen schloß das Ithaggebirge, der Ith, den Gudingo ab. Der Gudingau zerfiel wieder in 4 Gohe, Lande oder Börden: Elze, Eldagsen.

Wallensen, Oldendorf. Von diesem gehörten Wallensen und Oldendorf später dem Amte Lauenstein an. Wallensen war die obere, Oldendorf die untere Börde. Zur oberen Börde gehörten: Die Flecken Wallensen, Salzhemmendorf, Duingen; die Dorf schafften Capellenhagen, Fölziehausen, Hoyershausen, Levedagsen, Lübbrechtsen, Marienhagen, Ockensen, Thüste, Weenzen, Rott. Zur unteren Börde gehörten die Flecken Hemmendorf und Eime, später auch Lauenstein und Damm; die Dorf schafften: Ahrenfeld, Benstorf, Dörpe, Deilmissen, Deinsen, Dunsen, Esbeck, Marienau, Oldendorf, Osterwald, Quanthof, Sehle, Salzburg.

Die alten Deutschen hielten ihre Volksversammlungen und Gerichte unter freiem Himmel ab. Der Platz hierfür in der oberen Börde war die Gohe am Möhlenbrinke zwischen Wallensen und Eggensen, derjenige in unserer, der unteren Börde, das Landgericht unter der alten Linde im hohen Felde bei Hemmendorf (Tillylinde). Im Jahre 1535 ist z. B. eine Gohe am Möhlenbrinke gehalten, 1650 ein Landgericht bei Hemmendorf. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Gerichtsstätte des gesamten Gudingaus der sogenannte Königstuhl beim Krähenholze bei Elze gewesen ist, sowie, daß hier auch eine Ansiedlung Gudingen, welche dem Gau den Namen gegeben hat, lag. Die Einteilung der Börden oder Gohe ist schon uralt. Wir erkennen darin Heeresabteilungen wieder, und zwar zwei Hundertschaften, wobei aber eine Zehntschaft 12 Einheiten ausmacht, eine Hundertschaft 10 Zehntschaften = 120, das sogenannte große Hundert.

Dies führte uns darauf, an die ersten Ansiedlungen überhaupt und an die Entstehung des Ortes Eime im besonderen zu denken.

Die erste Ansiedlung geht dem Wasser nach wegen der Notwendigkeit des Wassers und der Bequemlichkeit beim Anbau. Damit verbindet sich auch die Verehrung der Quellen bei unseren heidnischen Vorfahren. Die alten Germanen ließen sich nach den einzelnen Truppschaften des Heeres nieder. Ein großer Wendepunkt in der Geschichte unserer engeren Heimat trat ein, als im 8. Jahrhundert durch den Frankenkönig Karl den Großen (768 — 814) und seine Boten das Licht der Gnadensonne unseres Herrn Jesu Christi, dessen Strahlen, einem verheißungsvollen Morgenrote gleich, schon vorher hier und da aufgeleuchtet waren, für das Sachsenland und damit auch für den Gudingau aufging. Es war eine Zeit des Kampfes ohne gleichen, der nur und noch nicht einmal die Schrecken des 30jährigen Krieges zur Seite zu stellen sind. Über 30 Jahre dauerte die völlige Unterwerfung der Sachsen. Mit Heldenmut verteidigten sie mit dem Glauben der Väter zugleich ihre Freiheit. Und wenn auch erst allmählich, und zumal, da ihnen die Friedensbotschaft des Evangeliums durch das Schwert gebracht wurde, so faßte doch die Erkenntnis der Bedeutung des Kreuzes Christi tief in den Herzen der Sachsen Fuß. In unserer Gegend weilte Karl der Große gern. In Elze hatte er einen Königshof. Elze ersah er sich zum Bischofssitze. Hier erhob sich das erste Kirchlein. Im Jahre 1896 konnte Elze auf ein HOOjähriges Bestehen seiner Peter-Pauls-Kirche zurückblicken. Und was bei der Jubelfeier unsere ganze Gegend

mit Lob und Dank gegen Gott den Herrn erfüllte, daran hatten die Gemeinden Eime und Schilde besonderen Anteil. Denn, durch die Nähe von Elze war es gegeben, daß die Ortschaften in hiesiger Gegend kirchlich zu Elze gehörten. Wir müssen daran denken, daß die zuvor reich bevölkerten Sachseugau durch die Sachsenkriege zur Zeit Karls des Großen sehr verwüstet und entvölkert waren und eine Zunahme der Bevölkerung und Hebung des Wohlstandes erst nach und nach wieder eintreten konnte.

Die kirchliche Versorgung schloß sich der Gaeinteilung an. Der Bezeichnung „Land“ für einen weltlichen Gerichtsbezirk entspricht die Bezeichnung „Bann“ für einen geistlichen Gerichts- und Aufsichtsbezirk. Nun hatten wir im ganzen Gudingau 4 Bannsprengel oder Archidiaconate: Elze, Eldagsen, Wallensen und Oldendorf. Von diesen ist Elze die ursprüngliche Mutter- und Taufkirche und tritt als Gaukirche über die ändern hervor. Kaiser Ludwig der Fromme (814 — 840) verlegte im Jahre 815 das von Karl dem Großen zu Elze gegründete Bistum nach Hildesheim, wo wahrscheinlich auch schon eine Archidiaconatskirche vorhanden war. So kam der engrische Gudingau zum ostfälischen Sachsen.

Je mehr nun das Christentum sich ausbreitete, desto mehr erhielten auch die einzelnen Dörfer ihre Kirchen und Kapellen. Zwei derselben, die Lehder Kapelle auf dem Gronauer Kirchhofe und die Feldberger Kapelle am Wege von Banteln nach Gronau auf dem Bantelner Kirchhofe, begrüßen uns noch heute als ehrwürdige Zeugen längst entschwundener Zeiten. Für andere Orte biachte die Vergrößerung den ersten Kirchenbau mit sich, und zwar besonders um die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts.

In der kaiserlosen, der schrecklichen Zeit (1254 — 1273) sah es im ganzen deutschen Vaterlande trübe und trostlos aus. Es war die Zeit des Faustrechts und der Fehden. Geschichtliche Überlieferungen bezeugen, daß gerade auch unsere Gegend stark in Mitleidenschaft gezogen war. Da war es Bischof Siegfried II. von Hildesheim (1279 — 1310), welcher viel zur Herstellung des Friedens und der Sicherheit in seiner Diözese tat. Ihm verdankt die Stadt Gronau ihre Entstehung. Denn er veranlaßte die Zusammensiedlung der Bewohner von Lehde, Empne und Bekum auf der „groinen Aue“ der Leine-Insel und verlieh um 1300 dem neuen Orte Stadtrechte. In seiner Zeit wird es gewesen sein, daß die beiden Bekumer Höfe Brünette und Brünig von Bekum nach Eime verlegt worden sind, wahrscheinlich jener mit einer Vollmeierstelle, dieser mit einer Kötnerstelle vereinigt. Auch die Entvölkerung von Assum wird zeitlich nicht fern von jenen Ereignissen liegen. Indessen sind für Eime wohl zwei Zusiedlungen von Assum zu unterscheiden. Z. B. scheinen der eine früher Rubachsche und der Ernst Garbesche Hof früher nach Eime verlegt worden zu sein als der Konrad Kemnasche, Fischersche und Fritz Warnekesche Hof, was daraus zu schließen ist, daß jene bei der Lieferung der Läutegarben für die Küsterei beteiligt waren, diese nicht. Diese Lieferung der Gerstengarben — dem Küster stand das Recht zu, dieselben nach Wahl auf dem Felde auszusuchen — gehört zu den ältesten Do-

tationen der Küsterstelle als Einnahme für das Läuten des Ernteschauers. Das Verzeichnis der zur Lieferung der Läutegarben Verpflichteten gewährt uns die erste Übersicht über die Größe des Dorfes Eime. Es sind 27 Stellen: Konrad Pape, H. Nagel (früher L. Pape am Steinwege), H. Brünig Nr. 2, beide als Kötnerstellen, Mundhenke, Gösmann, Brunotte, Holle, Wolters, Oehlkers, Oppermann, Albrecht, H. Schwarze, H. Brünig (Wettberg), H. Schwarze (Wintel), die Mühle, E. Garbe, H. Nagel, Lindenberg (Golle, Pape), H. Nagel (früher Pape, Bode. Brunotte), H. Garbe, G. Warneke, H. Brünig (Kohlenberg), A. Pape (Rubach, Meyer), A. Pape (Rubach, Raven), Fischer (Beiß), Brandes, Freund (Blankenburg).

Möglicherweise ist vor der um 1340/50 erbauten alten Kirche schon eine Kapelle in Eime vorhanden gewesen, so daß die Gerstengarbenlieferung schon zur Zeit dieser Kapelle bestanden hat und der Bau der Kirche die Folge der durch Zuzug aus Assum und Bekum eingetretenen Vergrößerung des Ortes gewesen ist.

Aus dem Nachlaß des Pastors Bauer f (geschrieben 1909)

## VII. Die Zeit der Stiftsfehde

Als die alten Deutschen seßhaft wurden und daran gingen, Feldmarken abzugrenzen und Land unter sich zu verteilen, gingen sie mit großer Gleichmäßigkeit und Gerechtigkeit vor. Der Pflicht der Heeresfolge entsprechend, welche teils zu Pferde, teils zu Fuß geleistet wurde, erhielten diejenigen, welche zu Pferde folgten, ein größeres Maß Land, diejenigen, welche zu Fuß folgten, ein geringeres. Aus jenen sind die Ackerleute oder Vollmeier, aus diesen die Kötner entstanden. Das Normalmaß für die Ackerleute sind 3 Hufen oder 90 Morgen, dasjenige für die Kötner 1 Hufe oder 30 Morgen. Der Name Kötner, früher „Kodier“, ist abgeleitet von Koth - Teil, daher auch „Kotsaß“. Wahrscheinlich haben die 3 Hufen bzw. 1 Hufe zur Erhaltung von 2 Familien gedient. Von den beiden Familien lag eine dem Kriege, die andere dem Ackerbau ob (Jung und Alt) Zu vergleichen ist die Tatsache, daß bei manchen Stellen zwei Wohnhäuser vorhanden waren

In uralten Zeiten war es Sache des freien Mannes, sich zu verteidigen und zu beschützen vermöge des ihm zustehenden Fehderechtes. Wer nicht selbst Kraft und Mittel hatte, sich zu schützen, war genötigt, sich unter die Voigtei eines Schutzherrn zu begeben. Hieraus ist ein Macht- und Abhängigkeitsverhältnis entstanden, welches sich im Laufe der Zeit zu Gerichts- und Regierungsgewalt eines Herren über Untergebene herausgebildet hat. Die Gegenleistungen für solchen Schutz sind die Voigtlasten, welche die Voigtleute ihren Schutzherrn zu leisten hatten. Solche Voigtleute waren von Anfang an Erben ihrer Güter. Die Meyer waren anfangs Verwalter fremden Gutes, dem Erblichkeit hinzutritt.

Als im ehemaligen Amte Lauenstein gelegen, ist die Geschichte der Gemeinde Eime mit den Geschicken des Amtes und Hauses Lauenstein eng verknüpft. Das Haus Lauenstein wird 1247 in einer Urkunde erwähnt, nach welcher der Edelherr Heinrich von Homburg es dem Herzoge Otto dem Kinde von Braunschweig und Lüneburg übertrug und es als Lehen von ihm empfing. Braunschweig-Lüneburg war bekanntlich im Jahre 1235 ein erbliches Herzogtum geworden. Durch Zerstörung des gräflichen Schlosses, Spiegelberg war unsere Gegend um 1226 an die Herrschaft der Homburger gekommen. Die ersten Herren, welche wir als Oberherren hier antreffen, sind die Grafen von Northeim. Darauf kommen die Grafen von Spiegelberg in Betracht, dann die Edelherrn von Homburg bis zum Jahre 1409. Am 9. Oktober 1409 übertrug Heinrich von Homburg, der letzte seines Stammes, seine Herrschaft dem Herzoge Bernhard von Braunschweig. Damals bestand diese Herrschaft noch aus fünf Voigteien: 1. Haus Homburg (Amt Wickensen), 2. Herrschaft Höhenbuchen, 3. Haus Greene (Amt Greene), 4. Voigtei Lüthardessen (Teil des

Amtes Erichsburg, in welchem Lüthorst und Portenhagen liegen), 5. Voigtei zum Lawensteine (Amt Lauenstein).

Der letzte Edelherr Heinrich von Homburg muß bald darauf gestorben sein. Denn 1411 belehnte die Äbtissin von Gandersheim den Herzog Bernhard von Braunschweig und Lüneburg mit den Gütern, die „erledigt und verfallen vom Dodeswegen des edlen Herrn Heinrich von Homburg.“ Die Witwe des letzten Edelherren von Homburg war Jeanette von Nassau, eine Urenkelin des deutschen Kaisers Adolf von Nassau. Sie verheiratete sich 1414 mit Herzog Otto von Grubenhagen und starb 1436 kinderlos in Hildesheim. Im Jahre 1428 begegnen uns Lauenstein und Wallensen als Leibzucht der Fürstin Margarete von Hessen, Herzogin von Braunschweig und Lüneburg. 1433 wurde das Amt Lauenstein an den Bischof Magnus von Hildesheim versetzt. Der Bischof nahm die Huldigung entgegen. Er verpfändete Lauenstein an die Familie Bock von Nordholz, in deren Hand es bis 1493 verblieb. In diesem Jahr kam es an die Familie von Saldern.

Heinrich von Saldern, in der Geschichte der Familie von Saldern der Achte, brachte im Jahre 1493 das Haus Lauenstein als hildesheimisches Lehen an sich. Er war mit Jutta von Steinberg vermählt und starb anno 1515. Sein Sohn und Nachfolger als Inhaber des Hauses Lauenstein war Burchard von Saldern, geboren im Jahre 1483.

Für die Summe von 9 960 rheinischen Gulden hatte Bischof Barthold von Hildesheim das Haus Lauenstein im Jahre 1493 an Heinrich VIII. von Saldern versetzt. Bischof Johann forderte 1514 die Einlösung, obgleich die Pfandzeit noch nicht abgelaufen war und obgleich er denen von Saldern die Zusicherung gegeben hatte, solange er Bischof wäre, sollten sie nicht gekündigt werden. Nun geschah die Kündigung dennoch. Es wollte nämlich der Bischof durch Einlösung der verpfändeten Güter das sehr verschuldete Stift wieder heben. Ebenso wie gegen Lauenstein wurde 'gegen Bockenem verfahren, welches damals ein Hans von Saldern innehatte. Hans von Saldern weigerte sich, Bockenem herauszugeben. Der Bischof zog es dennoch ein. Hans von Saldern nahm Rache, indem er überall das Stift schädigte und sogar dem Bischof zwischen Goslar und Osterwiek auflauerte und ihn gefangen genommen haben würde, wenn sich derselbe nicht eilig nach Goslar gerettet hätte. Auch Lauenstein sollte nicht herausgegeben werden. Burchard von Saldern und seine Brüder Kurt und Hildebrand widersetzten sich dem Ansinnen des Bischofs, Lauenstein gegen Rückzahlung der Pfandsomme abzutreten, aufs heftigste. Da nun viele hildesheimische Edle und Ritter von der gleichen Härte des Bischofs bedroht waren, so schlossen 55 derselben im Jahre 1516 einen heimlichen Bund mit dem Herzoge Erich von Braunschweig-Calenberg, den Anforderungen sich zu widersetzen. Es wurde soviel erreicht, daß die von Saldern noch zwei Jahre gegen den Willen des Bischofs im Besitze von Lauenstein und Bockenem blieben. Da forderten das Domkapitel, die Prälaten, die Ritterschaft und Bürger von Hildesheim, daß ihnen die streitige Angelegenheit zur Entscheidung überlassen würde. Der Vergleich wurde an-

genommen, und im Namen der Vergleichenden tat der Domprobst Lewin von Weltheim den Ausspruch, daß der Bischof auf Ostern das Kapital und 3 000 rheinischen Gulden für Verbesserungen denen von Saldern zahlen, diese dagegen Schloß und Amt räumen sollten. Dadurch sahen sich die von Saldern zur Nachgiebigkeit gezwungen.

Als aber die bischöflichen Diener sich bei der Besitzergreifung des Lauenstein auch des Eigentums der bisherigen Inhaber des Schlosse bemächtigten und der Bischof die hierüber erhobenen Beschwerden keiner Erwidern würdigte, so sagte Burchard von Saldern dem Bischöfe ab \*. Ohne sich hierdurch in seinem Streben irre machen zu lassen, kündigte der Bischof auch den übrigen Junkern die versetzten Häuser auf und betrieb mit Eifer die Einlösung der früher von der Kirche veräußerten Besitztümer.

Burchard hatte sich inzwischen gerüstet. Eine von dem Bischöfe zur Ausgleichung eingesetzte Kommission verwarf er als parteiisch und durchstreifte plündernd mit seinen Knechten das Land. Gronau wurde von ihm ausgebrannt, sogar die Hälfte der Neustadt von Hildesheim ging in Flammen auf. Rasch, wie er einbrach, wußte er sich durch die Flucht in das Gebiet von Minden oder Wolfenbüttel vor den Verfolgern der Bischöflichen zurückzuziehen. Einst, als er dicht vor Hildesheim vorbeiritt und sich von der Übermacht seiner Gegner angefallen sah, war er gezwungen, vom Pferde zu springen und sich durch schleunige Flucht in die Karthause zu retten. Von hier entkam er in den Dom, wo er sich in einer Gruft verbarg. Dort entdeckte ihn eine im Gebet begriffene Frau, deutete verstohlen auf ein sicheres Versteck und war ihm zur Rettung behilflich.

Bischof Johann merkte wohl, daß ein einzelner Edler den ungleichen Kampf gegen das Stift nicht unternehmen würde, falls er sich nicht mächtiger Bundesgenossen zu erfreuen habe. Er irrte nicht, wenn er zunächst die drei Herzöge von Braunschweig: Heinrich den Jüngeren von Wolfenbüttel, Erich den Älteren von Calenberg und Franz, Bischof von Minden, als solche ansah. Bei dem Letzteren hatte Burchard von Saldern sichere Aufnahme gefunden, wenn ihn die Stiftischen verfolgten, und mit Hilfe der Söldner des Bischofs von Minden hatte Burchard das Schloß und den Flecken Lauenstein niedergebrannt. Er hatte bei dieser Gelegenheit einen Fehdebrief an das Tor des Burgfleckens geheftet:

„Eck Bordiert von Salder do bekant.  
Dat eck hebbe gedan dussen Brand.  
Dat bekenne eck mit miner Hand.“

Auch Bischof Johann suchte Bundesgenossen und fand solche in dem Grafen von Schaumburg und Herzog Heinrich dem Mittleren von Lüneburg. Es kam zur Schlacht bei Soltau 1519. Burchard von Saldern wurde durch Johann von Plettenberg gefangen genommen. Mehr als 3 000 Braunschweiger bedeckten die Walstatt. Auch die Herzöge Erich und Wilhelm kamen in Gefangenschaft.

\* d. h., er sagte ihm Fehde an.

Vierzehn Tage nach der Schlacht hielten die Sieger ihren Einzug in Hildesheim. Das dem Herzog Erich abgenommene Schwert samt dem Banner wurde im Dome zu Hildesheim aufgehängt und von den Rittern und Fürsten ein Te Deum gesungen. Es trat ein fünfmonatiger Waffenstillstand ein, der von den damals in Frankfurt versammelten Kurfürsten den Siegern geboten wurde. Während dieses Waffenstillstandes wußten sich die braunschweigischen Herzöge die Gunst des Kaisers zu verschaffen, und die ganze Fehde bekam hierdurch eine dem Stifte ungünstige Wendung, indem der Kaiser dem Bischöfe Zumutungen machte, auf welche dieser nicht eingehen konnte. Denn er sollte alle gewonnenen Städte und Burgen sowie alle Gefangenen den Händen des Kaisers überliefern. Da sich der Bischof Johann dessen weigerte und den noch in Haft befindlichen Herzog Wilhelm noch strenger als zuvor behandelte, so belegte der Kaiser den Bischof Johann und Herzog Heinrich von Lüneburg mit des Reiches Acht und Aberacht und trug seinem Schwager, dem Könige von Dänemark, auf, die Fürsten von Calenberg und Wolfenbüttel in der Exekution des gefällten Spruches zu unterstützen. Die auf diese Weise neu entbrannte Fehde endete zuletzt unglücklich für Hildesheim. In Quedlinburg wurde 1523 ein Friede verabredet, demgemäß die braunschweigischen Fürsten im Besitze der eroberten Städte und Burgen blieben. Bei der bald darauf vorgenommenen Teilung des eroberten Gebietes erhielt Herzog Erich von Calenberg neben anderen Häusern, Städten und Klöstern auch den Lauenstein. Burchard von Saldern blieb bis zu seinem im Jahre 1551 erfolgten Tode pfandweise im Besitze des Lauenstein. Er starb im Alter von 67 Jahren und ist in der Kirche zu Lauenstein begraben.

Pastor Bauer f

## VIII. Im 30jährigen Krieg

Als in den Jahren 1660 und 1661 die Bürger von Eime beim Herzog Georg Wilhelm um Gewährung des Privilegiums des Brauens nachsuchten, erwähnten sie mehrfach die schweren Zeiten des 30jährigen Krieges. So heißt es in ihrer flehentlichen Bitte vom 29. September 1660: „Unseren an der Pagage (Passage) gelegenen und daher mit Krieg und Brandt verdorbenen Orth mit der unterthänigst gesuchten concession und privilegio mildiglichst anzusehen.“ In einer abermaligen Bitte vom 21. August 1661 wird berichtet: „Da nach deme bey unß das Kayserliche Läger (Lager) gewesen, darauff dcß folgenden Jahres das weymersche Läger erfolget, da heuser undt scheunen abgebrochen undt die leuthe dadurch in die äußerste armuth geraten: Es hat auch noch vor dem Kayserlichen Läger der General Bannier seines Marche hiedurch genommen, da dan wir Einwohner 18 Regimenter alle nacht nach einander gehabt, dahero leicht abzunehmen, waß vor ein großer schade unß daß mahl zugefügt, welcher die ändern Flecken nicht betroffenn; So ist auch die ganze Bannirsche Artollerey eine nacht alhier gestanden, dadurch wir auch vor dem ändern Flecken dießes amptes daß mahl sehr verdorben worden.“ Einen tiefen Einblick in die Nöte jener Zeit gewährt uns ein Schreiben des P. Christophorus Blancke, damals in Sibbesse, welches derselbe am 19. Juni 1633 zu Braunschweig schrieb und an die Konsistorial- und Kirchenräte richtete und in welchem er um Versetzung bat. Er schreibt, daß er bei diesem Pfarrdienste (nämlich in Sibbesse) parce et duriter (d. h. kümmerlich und hart) mit den Seinigen allwege schlechterdings geringlichen iedoch nohtturfftig-lichen Lebensunterhalt und Kleidung suchend hinhalten und uffhalten müssen. „Zumahl das Deputat so schlecht, das bey guten Zeitten ein Prediger davon sehr kümmerlich hat leben muß.“ Wann denn nun etzliche jäh hehro die höchste gefähr- und beschwerlichen leuffte und annoch allenthalben im hl. Römischen Reiche obschwebende extremische militärische Hostilitäten (Feindseligkeiten) und Vergewaltigungen kommen, untter welchen ich (leider) razione loci et domicilii (d. h. nach Art des Ortes und der Wohnung), weil dieses Dorff am wege gelegen, so hart bedrückt und begriffen, das ich vielfältig spoliret (beraubt), absonderlich bey occupiring (Besetzung) der Stadt Hildeßheimb von den Stratioten (Soldaten) meines geringen Armuhths, auch schlechter Klidderchen überall vom Leibe geraubet, auch fadennackendt gemacht worden, auch selbiges mahl elendiglich geschlagen, undt überall nichts behalten, davon ich mit den meinigen Leben möchte. Darzu auch im abgang der mittel weder Wintter- noch Sommerfrüchte bestellen Können, auch an reinen Kornfrüchten nicht einen himbten geschweige dan mehr einzunehmen habe. Weil ich dann nunmehr in solche äußerste nohtt gerahthen, ja in solchen

nohttstandt gesetzt, alß ich (verhoffentlich) nicht wußte, das ein Prediger müchte gethan sein. Sintemahi dieses ohrts alles verzehret undt öde, das ich nicht absehn Kan, wovon ich mit meiner Frauen undt Kondern bey solcher geringen condition undt armsehligen hochbedurfftigem Zustande ferner leben sol. In betrachtung, das hiesiges Dorff meistest theils ausgebrandt auch die Bauern dermaßen außgemergelt, das ich von denselbigen Keine Handreichung zu erwartent. Gelanget demnach an Ew. WolEhrwürden Herlichkeit undt Gunst: mein untterdienst undt flehentliches bitten Sie umb Gottes, undt angeführter meiner bedürftigkeit halber, auß Christlicher condolentz großgönsüige provision machen wollen, das ich an einen ändern ohrtt hochgänstig transferiret (versetzt) werden muge. Sintemahi ich unsers Genedigen Fürsten und Herrn Stipendiate gewesen. Selbiges zu Euer WolEhrw. Herlichkeit undt Gunsten getröste ich mich untterthänigst, und bin solches der Schuldigkeit nach mit meinem demüthigen gebeth zu Gott, pro Salute communi (für das allgemeine Heil) mit geringen iedoch unverdroßenen uffwertigen Diensterweisungen zu ersetzen bereit undt willig.“

Amtmann Schrader zu Lauenstein forderte im Jahre 1642 den Land- und Scheffelschatz ein. Die Gemeinden sollten innerhalb weniger Tage den sonst bei guten Zeiten gewöhnlichen Land- und Scheffelschatz (die gewöhnlichen Steuern) neben der ordinären Kontribution (Umlage) aufbringen und ins Amt bei Vermeidung schwerer Execution einliefern. Da bitten nun die Sehlder um Befreiung von dieser schweren Auflage und begründen ihre Bitte: Obwohl — „wir Arme weit übergeplachte Leudtlein mit unserem vielfeltigenn querulieren (Klagen) ungerne behelligen undt molestierlich Ueberlaufen wol-lenn“ - so können wir doch nicht verschweigen, daß wir durch die „unseg-lidie Kriegeskosten, absonderlich der fürm Jahre gw. Gronoue undt Eltze vorgewäsenen Kayserlichen Campiring (des Lagers der Kayserlichen) umb alle unsere zeitliche Wolfahrt Kommt in Grundt verderbt undt gantzlich ruinirdt, aufn Hautt und Bluedt außgesogenn undt abgemergeltdt, daß bey unß nichts mehr alsß lauther Armudt, Hunger undt Kummer vorhanden, undt in solch uberauß betrübtten Zustande Seufzen und pitten, daß der Barmh. Gott unß durch einen Säligen Thott von diesen trübseligkeiten erretten und des Jammerß ein ende machen möge, allermaaßen von diesem unserm Jammerstandt die offenbahre experiens (Kunde) die verwüestede Stede, samtt dem verhungerten Hauffen der Arme uff Hautt undt Bluett entblösetenn undt weheclagenden leute augenscheinlich ausweisen und an das helle licht stellen, und nun nicht wüßen, wie dem Hunger zu steuern, weniger (wie) dergleichen Verpflicht zu wege bringen.“ So die Sehlder an den Landesherrn. Der Fürstl. Br. Lüneb. Kanzler und die Räte zu Hannover forderten Amtmann Schrader am 13. Oktober 1642 zum Bericht auf und verfügten, daß bis zur Verordnung mit der Exekution einzuhalten sei. Amtmann Schrader berichtete am 13. Dezember 1642 an Herzog Heinrich Julius, daß der Schatzeinnehmer zu Münder kurz vor der Weimarschen Einquartierung von ihm gefordert hätte, die Unterthanen zu benachrichtigen, daß er auf seine Ankunft

zu Lauenstein den Scheffelschatz einnehmen wollte. Diese Benachrichtigung hat er damals ausgeführt und seitdem nicht wieder angehalten. Den Landschatz hat er gefordert als Amtseinkünfte, da derselbe zu den bestimmten stehenden Einnahmen gehörte. Amtmann Schrader bittet dann Ihro Fürstl. Gnaden, die armen Leute wegen ihres bei der Weimarschen Einquartierung erlittenen großen Schadens, „damit in Gnaden ansehen und den landschatz wie auch alle anderen Gwiße stehende geldt und körn Einnahmen ihnen erlaßen" zu wollen. Der Land- und Scheffelschatz wurde den Sehltern für das Jahr erlassen.

Infolge des Restitutionsediktes -- erlassen von Kaiser Ferdinand II am 6. März 1629 —, wonach alle seid dem Passauer Vertrage (1552) von den Protestanten eingezogenen Stifter und Kirchengüter den Katholiken zurückgegeben und die Calvinisten vom Religionsfrieden ausgeschlossen werden sollten, während zugleich den katholischen Reichsständen gestattet wurde, den Protestantismus in ihren Erblanden zu unterdrücken, wurde auch in unserer Gegend 1630 der katholische Gottesdienst wieder eingerichtet. Das Amt Lauenstein kam damals wieder an das Stift Hildesheim. Die lutherischen Prediger wurden meistens vertrieben. Über die damaligen Erlebnisse des hochbetagten Pastors Daniel Ludovici zu Eime-Sehlde verlautet nichts. Pastor Joachim Gesenius zu Esbeck, der Vater des im Jahre 1601 zu Esbeck geborenen und späteren berühmten Generalsuperintendenten und Konsistorialrats D. Justus Gesenius, baute, vom Amte vertrieben, 1630 bis 1633 eine Hufe Landes zu Esbeck. Schweren Herzens schrieb der Pastor zu Gronau in das Kirchenbuch die Worte: Durante exilio cessavit nostra copulatio, (d. h. während der Verbannung ruhte unsere Eheschließung. Es fanden keine Trauungen statt.

Mit den übrigen Schrecken des Krieges verband sich oft noch verheerende Seuche, so besonders die Pest. Nachrichten hierüber liegen für Eime nicht vor. Es heißt zu Beginn des Kirchenbuches in Eime: „Die vorigen Nachricht ist in den Kriegszeiten verlohren worden." In den Pestjahren 1624 — 26 kamen in Gronau 686 Todesfälle vor, und zwar 1624: 95, 1625: 232, 1626: 359. Es gab viele Witwen und Waisen. Von den 36 Bräuten, welche im Jahr 1627 in der Kirche zu Gronau getraut wurden, waren 20 Witwen.

Eine Textbeschreibung des Amtes Lauenstein vom Jahre 1646 läßt uns einen tiefen Blick in jene traurigen Kriegszeiten tun.

An wüsten Stellen waren damals vorhanden:

Ackerhöfe	Jakob Howindt Hans Knust „Kluschen Hof wird nicht bestellt"
Kötnerstellen	Lütjeböhlen Wwe. Heinrich Rodenberg Hans Wedekind

#### **Hans Kueß**

Bartold Huschen

Claus Schluen

Jakob Stichnot

Barstorg Meyers Wwe. kann ihr Land nicht bestellen

1646 gab es: 16 Ackerleute  
13 Kötner, so Pferde haben  
26 Kötner, so keine Pferde haben  
3 Häuslinge

58 Höfe, davon 9 Wüstungen, und 2 werden nicht bestellt.

Die entscheidende Schlacht, welche auch für unsere Gegend dem Protestantismus den Sieg brachte, war die Schlacht bei Hessianisch-Oldendorf am 28. Juni 1633, in welcher auf kaiserlicher (katholischer) Seite General Merode die Führung der Truppen hatte, während auf schwedischer (protestantischer) Seite Herzog Georg von Braunschweig-Lüneburg die Truppen befehligte. Dieser trug einen vollständigen Sieg davon, dessen baldige Folge die Einnahme von Hameln war. Die vertriebenen lutherischen Prediger kehrten zurück. Der lutherische Gottesdienst wurde wieder eingerichtet. Die frohe Kunde von dem Siege der protestantischen Sache ist gewiß dem durch die Kriegsnöte schwer geprüften Pastor Daniel Ludovici in den letzten Tagen seines Lebens (f 4. August 1633) ein hoffnungsfroher Lichtstrahl gewesen. 15 Kriegsjahre erlebte dann sein Nachfolger P. Blancke als Pastor zu Eime-Sehlde.

Pastor Bauer t

## IX. Das Zeitalter Napoleons

### a) Die Franzosenzeit

Nachdem schon in den Jahren 1793 — 1795 Hannover im Kriege gegen Frankreich ein Hilfskorps gestellt hatte, brach das Kriegselend von neuem über Hannover herein, als im Jahre 1803 der Krieg zwischen England und Frankreich wieder ausbrach und die Franzosen in Hannover einrückten. Durch die Konvention von Sulingen am 3. Juni 1803 nötigte der französische General Mörder die Hannoveraner zur Räumung des Landes und zum Rückzuge über die Elbe nach Lauenburg. Hannover wurde gezwungen, ein französisches Korps zu unterhalten und ungeheure Kriegskosten zu bezahlen. Schwer lastete auf Eime die Einquartierung im Jahre 1803. Am 7. Dezember überreichte die Gemeinde Eime an Hohes Landes-Deputations-Kollegium eine Bittschrift „unterthänigste beschwerende Bitte“ - „um baldige Erledigung oder Milderung von der Einquartierung“. Diese Bitte lautet:

„So wie im Jahre 1796 ein Theil des hiesigen Fleckens in einen Aschenhaufen verwandelt wurde, so zerstörten im Frühjahr 1803 die Flammen einen noch größeren Teil desselben. Die meisten Bewohner sind durch die Feuersbrünste arm und dürftig geworden; wenn sie auch mit möglichster Anstrengung ihre Häuser da wieder stehen haben. Desto drückender ist uns daher die Last der Einquartierung des 5. französischen Chasseur-Regiments, die wir seit dem 23. August ununterbrochen haben tragen müssen, und bis den 4. Oktober eine halbe Esquadron und vier Offiziere und seit dem bey 28 Mann, zwei Unteroffiziere und einen Offizier haben halten müssen; in welchem letzterem Zeitraum die ganze Oberbörde und verschiedene Dörfer der Niederbörde gar nicht belegt sind. Diese Last drückt uns so unerhört hart, daß es alle Beschreibung übersteigt. Um Hochdemselben diese Last nur einigermaßen zu beschreiben, dürfen wir ehrerbietigst bemerken, daß allein die Mittags- und Abendtafel der zunächst hier einquartiert gewesenen 4 Herren Offiziere täglich 10 Thlr., außer was sonst noch verlangt wurde, kostete, daß die Chasseurs stets gebratenes Fleisch oder Eyer — immer frisches Fleisch —, Suppe, besonderes Zugemüse und Sallate essen wollten, einige gar mehr denn 1 Kopf Branntwein des Tages konsumirten und dieses alles so wie auch oft Kleidungsstücke, Schuh und Stiefel mit Gewalt erpochten, und wenn man ihnen nicht geben wollte oder konnte, mit allerlei Exekution oder 5 und mehrfacher Belegung erpreßte, allein die Farbe, Puder und Pomade kostete die Gememde-Casse in 14 Tagen 12 Thaler und nach jetziger Einrichtung 1 Groschen für jeglichen Chasseur.

Zwar glaubten wir uns eine große Erleichterung dieser Last durch die in diesen Tagen publizierte Verordnung über das Traktement der Einquartierung *?M* finden; allein allem Anschein nach wollen sich die Chasseurs gar nicht darnach schicken. Oft brachten viele unter ihnen ihren Wirthen weder Brod noch Reis noch Fleisch und verlangten doch die kostbare Unterhaltung, daß, wenn mehrere Nachbarn zusammen einen Mann zu halten verpflichtet, die nicht belegten den belegten für ihre zu leistenden Tage ä 15 — 18 Grosdien gaben, um nur der Unterhaltungslast entfreyet zu seyn. Die Abgebrannten haben wol Häuser wieder stehen, aber noch keinen Stall und Kammer für Einquartierte. Viele unserer Mitbürger haben schon Kleidung und dergleichen versetzt und verkauft, andre greifen zum Kornverkauf über ihr Vermögen, daß schon voraussehen ist, daß sie aufs Frühjahr weder Brod noch Saatkorn haben werden, auch vielleicht kein Futter mehr fürs Vieh; da auch mit der gelieferten Fourage nicht haushalten, sondern alles so überflüssig und ohngeschmückt den Pferden gegeben wird, und dann die Scheure des Wirths erhalten muß. Der Fouragetransport hat uns unerhört viele Fuhren gekostet, daß wir allein auch hiedurch in unserem Ackerbau und übrigen Arbeiten sehr zurückgekommen.

Wie kläglich es also mit uns aussehe und wie weit trauriger es noch in Kurzem bey uns seyn wird, läßt sich aus diesen wenigen Vorgetragenen leicht abnehmen, und umso zuversichtlicher dürfen wir daher die gnädige Erhörung unserer dringenden ehrerbietigen Bitte um baldige Abnahme und Erleichterung dieser Einquartierung hoffen.

Eime, den 7. December 1803

(gez.) Lange, Bürgermeister"

Wir erkennen aus diesem Schreiben, wie alsbald nach der Konvention von Sulingen auch für unsere Vorfahren der schwere Kriegsdruck begann. Das wird auch durch ein Schreiben des Pastors Koppel vom 11. Juli 1805 in anschaulicher Weise bestätigt.

„Lirsachen, warum die Kosten der französischen Einquartierung im Pfarrhause zu Eime so hoch steigen mußten.“

„Der zeitige Pastor zu Eime darf bey seyner zahlreichen Familie und bey seinen geringen Einkünften, in der Regel nichts weiter als gewöhnliche Hausmannskost in seinem Hause statt finden lassen. Jede Mahlzeit besteht nur aus einer Schüssel; etwa Sonntags durch eine Suppe vermehrt. Die Speisebedürfnisse muß der Landhaushalt selber befriedigen; daher auch überall kein frisches Fleisch gekauft wird. Das Hausschlachten muß für die 2 nothwendigen Fleischtage in jeder Woche durch das ganze Jahr hinreichen. Die Ausgabe für Branntwein schränkt sich bloß auf die nöthigen Arbeitszuhülfen ein; denn Pastors Einziger Labetrunk bleibt ein einfaches Bier.

Nun denke man sich den Contrast dieser fast ganz von Geldausgaben befreyten Beköstigung mit derjenigen, welche für die Herren Offiziere herbeigeschafft werden mußte. Am Orte war nichts zu haben. Mehrere Boten waren beständig in Bewegung. Von ihnen hieng größtenteils die Taxe ab. Was

in den zur rechten Zeit angeschafften Vorräthen für billigen Preis gehalten werden darf, wurde nun willkürlich übertheuert usw. Gleichwohl fehlte zu Vorräthen das Vermögen; und die Ungewißheit der Dauer widerriet auch diese Beyhülfe.

Ist es nun wol zu bewundern, daß eine nach dem vorgeschriebenen Küchenzettel im Pfarrhaus zu Eime veranstaltete Mahlzeit vielleicht doppelt und dreyfach theurer werden mußte als in einer Stadt, oder bey einem mit Vorräthen versorgten Speisewirthe? Manche Mahlzeit kostete inclusive des Weins, der immer aus Biergläsern getrunken wurde, selbst nach möglichst gemäßigtem Anschlage über 20 Thaler."

Z. B. das Mahl am 15. September 1803, an welchem Tage unter anderem auch der Chef des 5. Chasseur-Regiments im Eimer Pfarrhause als Gast bewirtet wurde. Der Küchenzettel von diesem Tage ist noch vorhanden. Er lautet:

Soup und Fleisch:

Eine Frikose junger Hühner

Ein Ragout von Hammelfleisch

2. Entree:

Wildpret gebraten

Eine junge Kalbun gebraten (Puterbraten)

Eine Schüssel grüne Bohnen

3. Dessert:

Alles was möglich zu finden für ein behöriges Deserd

12 Citronen

2 Bouteillen Rum

Um 1 Uhr wollen die Herren speisen -

Mündlich wurde noch bestellt:

1 Schüssel mit Hechten

1 Schüssel mit Backwerk

und zum Deßert ein paar Melonen aus dem Garten zu Brügggen (kosteten 1 Thlr.)

Die 12 Citronen mußten mit 2Thlrn.Cassenmünze bezahlt werden.

Die Einquartierung im Pfarrhause dauerte 214 Tage bis zum 24. März 1804. Zum Schlüsse schreibt Pastor Koppel: „Diese 214 sind demnach der Multiplikator, und die oben erläuterte therre Beköstigung ist der Multiplicandus. Wer kann dafür, wenn das Product dieser beyden Factoren eine ansehnliche Summe darstellt?" In Pastor Koppels Familie waren in jener Zeit 11 Kinder im Alter von etwa 2 bis 21 Jahren, von ihnen 6 unter 14 Jahren. In jener Zeit speisten im Pfarrhause Capitain Lanoray, Leutnant Socreau, ein Vize-Wachtmeister, Leutnant Lebert und dessen Frau.

## b) Westfalen

Durch Vertrag vom 15. Dezember 1805 traten die Franzosen Hannover an Preußen ab. In dem am 9. Juni 1807 zwischen Preußen und Frankreich abgeschlossenen Frieden zu Tilsit trat Preußen mit allen Besitzungen westlich der Elbe auch Hannover an Frankreich ab. Ein Teil der churhannoverschen Lande kam zu dem durch Dekret Napoleons I. vom 18. August 1807 gegründeten Königreich Westfalen, in welchem Napoleons jüngster Bruder Jerome Bonaparte König wurde. Anfang 1810 auch der Rest der hannoverschen Lande. Doch wurden die Nordseelände vom Rheine nördlich der Lippe-mündung an bis zur unteren Elbe Ende 1810 dem Kaiserreiche Frankreich einverleibt. Am 15. November 1807 verlieh König Jerome dem Königreiche Westfalen eine nach dem Muster des französischen Kaiserreichs gebildete Verfassung. Am Hofe zu Cassel, wo der König in Schloß Wilhelmshöhe residierte, herrschte ungeheure Verschwendung. Durch drückende Steuerlasten und große Militärkonskriptionen war das Land schwer belastet. Im Feldzuge gegen Rußland 1812 — 13 verloren mehr als 20000 Westfalen ihr Leben. Erst seit 4. November 1813 als König Jerome auf die Kunde von der Schlacht bei Leipzig sein Land für immer verlassen hatte, stand Hannover wieder unter seinem alten Herrn.

Das Königreich Westfalen, zu dem nun unsere Gegend von 1810 bis 1813 gehörte, umfaßte ein Gebiet von 38 100 qkm mit fast 2 Millionen Einwohnern. Es zerfiel in 8 Departements. Die in Wirklichkeit so gut wie ohnmächtigen Reichsstände setzten sich aus 100 von den Departementskollegien gewählten Abgeordneten zusammen. Alle provinzielle Eigenart, alle Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit wurden beseitigt, die Leibeigenschaft aufgehoben, französisches Recht und französische Verwaltungsformen wurden eingeführt. Unsere Gegend gehörte zum Leine-Departement, Distrikt Rinteln, Canton Hemmendorf. Der erste Verwaltungsbeamte dieses Cantons Hemmendorf war Baron von Hammerstein als Canton-Maire (Maire = Bürgermeister). So hieß auch der Bürgermeister von Eime, Mühlenbesitzer Christian Ludwig Lindenberg, Maire, und der Ratsdiener, Kötner Johann Konrad Dortmund, Maire-Diener.

Die damaligen für unser deutsches Vaterland so schweren und traurigen Zeiten sind aus der Geschichte bekannt. Die Erinnerung daran ist durch Erzählungen auf Kinder und Kindeskindern in vielen Familien erhalten. Wie schwer die Zeit auch gerade für Eime gewesen ist, zeigen uns die in der hiesigen Pfarregistratur aufbewahrten Akten, betr. Offiziersbeköstigungssachen.

Unter den mehr als 20 000 Westfalen, welche mit zu der nach Rußland geführten Armee von 1/2 Million Soldaten gehörten, befanden sich etwa 16 bis 17 junge Männer aus Eime, Philipp Brüning u. a. Ihre Heimat haben sie nicht wiedergesehen. Der Pferdearzt Phil. Ludw. Bode aus Eime, der mit dem west-

fälischen reitenden Artillerie-Regiment 1812 im Heere Napoleons nach Rußland zog, fiel während Napoleons Rückzug in russische Gefangenschaft und verstarb im Hospital zu Kaluga.

Viele Einquartierung gab es dann noch nach der großen Völkerschlacht bei Leipzig (16., 18., 19. Oktober 1813) bei Durchmärschen von Truppen. Im Pfarrhause und Hofe zu Eime waren damals im Quartier: 5. — 6. November 1813 6 Stabsoffiziere, der ganze Stab des Kronsbergischen Regiments, 32 Gemeinde mit Einschluß von 6 Mann, die zur Hauptwache bestimmt waren, 12 Pferde. Das Vieh auf dem Pfarrhofe brachte die Nacht unter freiem Himmel zu. 6. — 7. November 4L Mann, 13. — 14. November 24 Mann 25. — 27. November 16 Mann, 12. — 14. Februar 1814 8 Mann; im ganzen etwa 149 Mann.

Mit welch freudigem Dank gegen Gott unsere Vorfahren die Rettung des Vaterlandes durch die glorreichen Siege bei Leipzig und Waterloo begrüßt haben, können wir ihnen nicht nachempfinden. Eine stattliche Zahl von Waterloo kämpfern hat Eime geliefert. Einer von ihnen, Friedrich Asmus, ist bei Waterloo gefallen. Zwei unter ihnen haben die 50jährige Wiederkehr des 18. Juni noch erlebt: Konrad Wolters und August Lüdeke (i<sup>1</sup> 1878, 84 Jahre). Ferner sind zu nennen: Heinrich Christian Engelhard Geiber (\* 1861), Mathias Meier (f ? ), Johann Christoph Venloh (\* 1848), Johann Heinrich Friedrich Siede (f 1849), Wachtmeister Georg Kreibohm (f 1840) und ein hier in Eime gestorbener Waterloo kämpfer aus Hainholz, der im Jahre 1822 im Alter von 40 Jahren verstorbene verabschiedete Kanonier Friedrich Emmanuel Zuverbier, welcher 21 Jahre und 9 Monate Soldat gewesen war, und zwar bei der hannoverschen Garde 6 Jahre, beim Artillerie-Reg. der Kgl. Deutschen Legion 11 Jahre, 4 Monate, für Waterloo 2 Jahre und bei dem hannoverschen Artillerie-Regiment 2 Jahre, 5 Monate. Sodann muß hier Erwähnung finden der 1790 in Eime geborene, spätere Oberstleutnant Konrad Friedrich Jütgen, welcher im Jahre 1820 Hauptmann und Kompaniechef der 3. Kompanie des 1. Bataillons des 2. oder Infanterie-Regimentes Calenberg war. Dieses Bataillon war vor 1820 das Landwehr-Bataillon Hameln. Vermutlich haben in dieser Truppe die meisten Eimer Waterloo kämpfer den Feldzug mitgemacht.

Pastor Bauer f

## X. Im 19. Jahrhundert

Ein alter Eimer erzählt Episoden aus dem vorigen Jahrhundert

Im vorigen Jahrhundert gab es ein Sprichwort, das von Mund zu Mund weitergetragen wurde:

„Eime ist ein Recken, und wer nicht zu essen hat, der kann darin verrecken!“

Die Menschen lebten in sehr bescheidenen Verhältnissen. Die Wohnungen waren zum Teil sehr schlecht. In der Stube gab es oft nur Gips- oder Lehmfußboden. Es wurde mit dem Heidebesrn gefegt. Weißer Sand wurde auf den Fußboden gestreut. Gardinen gab es nicht; nur ein pm Blumentöpfe zierten die Fensterbank. Als Möbel stand nur 1 Tisch, einige Stühle und vielleicht 1 Eßschrank zur Verfügung. Die Küche war ein kleiner, von Ruß geschwärtzter Raum mit einem kleinen B itzenfenster. Darin befand sich ein offener Schornstein mit einem großen Rauchfang. Als Herd diente ein aus Steinen und Lehm gemauerter Sockel. Die Feuerstellen waren kleine Löcher in Größe eines Hühnernestes. Ein Dreibein mit einem Top wurde darüber gestellt. Es konnte nur Holz gt-brannt werden. Die Frauen mußten es auf Schiebkarren aus der Tegge bei Marienhagen holen. An Tagelohn wurde wenig verdient. Die Männer waren im Winter a-beitslos Unterstützung gab es nicht. Wer im Sommer nicht tücht'g gearbeitet hatte, mußte im Winter hungern und frieren. Die Kinder hatten in der Woche keine Zeit zum Spielen. Sie mußten beim Bauern arbeite^ Holz holen oder an der Landstraße Steine klopfen.

Auch die Bauern hatten es schwer. An Ackergeräten konnten größtenteils nur Pflug und Egge benutzt werden. Das Korn mußte mit der Hand gesät werden. Später wurde mit der Sense gemäht. In Eime gab es nur eine Dreschmaschine, die hinter der Mühle in einem Schippen stand. Das meiste Korn wurde im Winter mit dem Dreschflügel ausgedreschen. Die erste Drillmaschine war auf Schwarzes Hof. Der erste Dreischarpflug stand bei Wolters. Die ersten Mähinas Ainen besaßen Wclters und Göß-manns. Der erste Mähbinder befand sich auf Hof Nr. 1 (L. Pape). Später kauften sich die Bauern kleine Dreschmaschinen mit Göpclantrieb. Dabei mußten die Pferde immer im Kreis herumlaufen.

Auch die Bauersfrauen hatten es nicht l.-icht. Sie mußten die Milch selbst verarbeiten. Zentrifugen waren noch nicht bekannt. Die Milch wurde in flachen Schalen bis zum Dickwerden aufbewahrt. Der Rahm mußte abgeschöpft und zu Butter und Käse verarbeitet werden. Butter und Käse kam durch Botenfrauen mit Kiepen in die Stadt.

In den 90er Jahren wurde die Molkerei gebaut. Dabei wurde das Lied gesungen:

**XL** „In Eime wird ein Haus gebaut, das ist die Molkerei.  
Da guckt die schöne Anna 'raus und singt ein Lied

dabei. Vivat, o Eime, wie schwingst du dich empor, und ganz Esbeck ärgert sich und kratzt sich hinterm Ohr!"

1890 wurde die Kalkbahn gebaut. Vorher wurde der Kalk mit Pferdegespannen von Marienhagen durch Eime über das Eimer Kreuz nach Bfnteln gefahren. Die Wege von Eime nach Banteln waren Feldwege und für sdiweres Fuhrwerk nicht geeignet. Im allgemeinen waren alle Wege in Eime in einem schlechten Zustand. Neben der Neuen Straße beispielsweise wsr ein breiter Graben, in dem Disteln, Brennesseln und anderes Unkraut wucherten. Der Graben war bei Schneeschmelze oft verstopft. Das Wasser floß dann über die Straße bei der Molkerei in den Bach. Die Hauptstraße wurde erst in den 90er Jahren gepflastert. Später kam die Wassertorstraße. Am Schlagbaum an Reinholz Ecke wurde bis zum vorigen Jahrhundert Wegegeld erhoben. Um 10 Uhr abends ließ man den Schlagbaum herunter. Nächtliche Fußgänger krochen unter durch. Fuhrwerke mußten klingeln. In der alten Schule waren in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts 2 Lnter-richtsräume, in denen 2 Lehrer unterrichteten. Als ein Lehrer starb, mußte der alte Lehrer Scheele (1867 — 1905) über 100 Kinder unterrichten. Eines Jahres war es im Herbst sehr kalt. Heizmaterial stand nicht zur Verfügung. Die Schulkinder mußten trockenes Kartoffelkraut aus Scheeles Garten holen, um die Schulzimmer zu heizen. Das Ergebnis war: Wenig Wärme, aber noch vielmehr Rauch im Schulzimmer. Die Kinder gingen größtenteils in Holzpantinen zur Schule. Beim Turnen wurden s:e auf die Mauer gestellt; es wurde barfuß geturnt. Bei einer Rauferei wurden die Holzpantinen oft als Waffe benutzt.

Erzählt von Wilhelm Köllner

## Die kirchliche Entwicklung

### I. Kirchengeschichtliche Zusammenhänge

#### a) Die Zeit der Abhängigkeit von Elze (bis zur Reformation 1543)

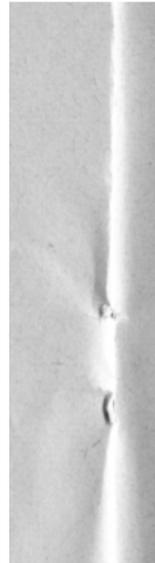
Wenn die Kirchengemeinde Eime heute zum Kirchenkreis Elze gehört, so knüpft dies an eine uralte Verbindung mit Elze an. Die über der ersten Geschichte unserer Landschaft noch liegenden örtlichen Nebelschwaden haben sich rückwärts bis zur Zeit Karls des Großen gelichtet. Dieser kam so gern in und durch unser Gebiet, daß er in Elze einen Königshof anlegte und es sogar zum Bischofssitz erhob, dessen Kirche 796 gegründet sein soll. Mit der alten Aufteilung des Gudingaus für die Verwaltung in 4 Gohen, Lande oder Börden war auch die kirchliche Gliederung in die vier Archidiaconate oder Bannsprengel Elze, Eldagsen, Oldendorf und Wallensen mit ihren Grenzen und Mittelpunkten gegeben. Elze wurde Mutterkirche für den Gudingau und als Bischofssitz über die anderen Archidiaconate hinausgehoben. Karls Sohn und Nachfolger Ludwig der Fromme verlegte aber das Bistum von der Gaukirche Elze nach Hildesheim und knüpfte damit die für den Gudingau bis heute bedeutsame, oft folgenschwere Verbindung irr Hildesheim.

Von der Mutterkirche Elze aus wurden in den umliegenden Ortschaften Kirchen oder Kapellen gegründet, z. B. in Bekum, Lehde, Feldbergen, sicher audi in Mehle, eine Kapelle vielleicht auch in Assum. In anderen Ortschaften kam es zum Kirchbau mit dem Anwachsen der Bevölkerung -ermutlich noch vor 1350 auch in Eime. Hier mag aber "schon lange vor dem ersten Kirchbau eine Kapelle gestanden haben. Die Eimer Kirche hatte Jakobus den Älteren zum Schutzpatron, dessen Gestalt mit Buch und Stab das alte Fleckensiegel füllte. Dem Elzer Archidiakon unterstanden am Ort mehrere Kapläne, die jene von der Mutterkirche abhängigen Außendörfer zu betreuen hatten. Alte Bürger in Eime und Elze kennen noch den „Eimer Kirchweg“, auf dem die Eimer Leute zur Mutterkirche oder die Geistlichen nach Eime gelangten. Die Leistung des Zehntgeldes an den Archidiakon sicherte der Eimer Filialgemeinde den Anspruch auf regelmäßige Gottesdienste. Nach einem bruchstückweise erhaltenen Elzer Zehntregister' von 1530 betrug dieses Zehntgeld von 54 Eimer Hofstellen insgesamt jährlich 61 Gulden. Zum Elzer Bannsprengel gehörten aber so viele abhängige Außenkirchen und -kapellen, daß die regelmäßige kirchliche Betreuung dieser Orte immer wieder schwierig wurde und Schaden litt. Dies führte zu Mißständen und Unzufriedenheit und ließ in den größeren Außenorten den Wunsch nach kirchlicher Selbständigkeit wach und laut werden.

## b) Von der Reformation 1543 bis zur Gegenwart

Im Amte Lauenstein fand die Reformation früher als im übrigen Herzogtum Calenberg Eingang, indem Burchard von Saldern als Rat Herzog Erichs I. diesen zwar nicht zum klaren Übertritt ins Lager der Evangelischen bewegen konnte, jedoch wagemutig einen evangelischen Prediger ins eigene Haus nach Lauenstein berief. Nach Herzog Erichs Tode kam unter Herzoginwitwe Elisabeth nun auch in Calenberg die evangelische Sache zum Siege im Jahre 1543. Die große kirchliche Neuordnung im Zuge einer allgemeinen Kirchenvisitation bewirkte, daß der Wunsch, Eime solle von Elze gelöst und mit einem eigenen Pastoren um der besseren kirchlichen Betreuung willen eine selbständige Kirchengemeinde werden, nun so erfüllt wurde, daß Eime wie Sehlde verselbständigt und unter einem gemeinsamen Pfarramt verbunden wurden mit dessen Sitz in Eime. Freilich ergab sich für den Pastoren eine stärkere Verbindung mit dem Amtsort Eime, z. B. durfte er seine Kühe, Schweine und Schafe freinuf die Eimer Weide treiben lassen, wofür er an den hohen ersten Festtagen in Eime bleiben sollte und die Sehlder dann nach Eime zur Kirche kamen. Ein Rest der alten Verbindung mit Elze blieb noch bestehen mit der Verpflichtung für den Eimer Pastor, einmal in der Woche oder wenigstens einmal alle 14 Tage in der Elzer Kirche Gottesdienst zu halten. Wenn es also ein Pfarramt in Eime erst seit 1543 gab, so bestand das Küsteramt möglicherweise schon so lange wie die Eimer Kirche. Es klingt für heutige Ohren seltsam, daß der Lehrer als Küster für das Erntäschauerläuten mit Gerstengarben entlohnt wurde, die er sich selbst auf dem Felde aussuchen durfte, je nach der für die einzelnen Höfe festgelegten Läutgarbenzahl. Höfe, die erst nach Einführung der Gerstengarbenablieferung nach Eime gekommen waren, waren davon nicht betroffen. Wie die Gemeindeglieder lebten Pastor und Küster in den ersten Zeiten in ärmlichen Verhältnissen, weil der Wohlstand im Lande weithin infolge der schrecklichen Hildesheimer Stiftsfehde 1518 — 23 für lange Zeit ausgelöscht war.

Was die kirchliche Verwaltung und Oberaufsicht betrifft, so unterstand Eime mit Sehlde zunächst direkt dem Landesuperintendenten des Herzogtums Calenberg-Göttingen, später, seit der Einrichtung von Superintendenturen, den Superintendenten von Gronau, Münder, Oldendorf oder jetzt Elze. Eime war eine treue und lebendige evangelische Gemeinde geworden und ist es auch in den schwersten Zeiten der Gegenreformation geblieben, obwohl auch hier für einige Jahre der Pastor gewaltsam abgesetzt worden war. Wie treu und einmütig diese Gemeinde zum Evangelium und zur eigenen Kirche stand, bezeugt noch heute die Kirche des Fleckens: Weil die alte Kirche als zu eng, winkelig und schadhaft erkannt war, wurde sie 1732 neu und viel größer gebaut unter opferfreudiger Mitarbeit aller Stände und Altersstufen wie auch der brüderlich verbundenen Nachbargemeinden. Das wurde auch sonst immer wieder deutlich, wenn eine große Aufgabe die Kirchengemeinde einmütig auf den Plan rief, ob es der Orgelbau 1714 und 1733, zuletzt 1904 war oder



der Turmbau 1889, die Glockenneuanschaffungen nach den beiden Weltkriegen, Läutemaschine und Orgelmotor 1958 usw.

### II. Die Pastoren von Eime:

1. Wolpertus Ludovici	über 40 Jahre	— 1588	1588
2. Daniel Ludovici	45	-1633	1633 -
3. Christophorus Blancke	39	1672	1672-
4. Ludolphus Hetling	42	1714	1714-
5. Johann Georg Hogreve	39 „	1753	1753-
6. Gottlieb Christian Konstantin Ruperti	9	1762	1762 -
7. Theodor August Lüdemann	11% „	1773	1773-
8. Johann Adolf Beneke	13	1786	1786-
9. Heinrich Rothe	12	1798	1798 —
10. Johann Christian Koppel	fast 36	1834	1835 -1861
11. Ernst Friedrich Leopold Langelotz „	26	1862	— 1877 1884
12. August Ludwig Achmet Quantz	15K „	-1890	1891 —
13. Franz Wilhelm Stratmann	6	1923	1923 - 1926
14. Georg Friedrich Justus Bauer	32	1927-	1932
15. Heinrich Friedrich Karl Brandt	3	1934	— 1949 seit
16. Wilhelm Otto Wenzel	5	1949	
17. Hugo Heinrich Fritz Blitz	14 <sup>1</sup> A „		
18. Ernst Adolf Hosemann			

1. — 4. waren in der alten Kirche auf dem Chor der Kirche begraben worden. Beim Neubau der Kirche 1732 wurden ihre Grabsteine in die nördliche Kirchhofmauer gesetzt.

### III. Die Kirche

Die heutige Kirche wurde 1732 unter Pastor Hogreve und Bürgermeister Joh. Samuel Schlüter gebaut. Der Flecken Eime war in 5 Bohr- oder Bruderschaften gegliedert, und jede übernahm durchs Los den Bau eines der fünf Teile der Umfassungsmauer: die Leyerthorische, Steinwegische, Wasserthorische, Alte Straßen- und Dunserthorische Böhrerschaft. P. Hogreve hat in einem Bautagebuch genau aufgezeichnet, wie lange der Bau vorbereitet, woher das Material geholt wurde (Holz bis von Jeinsen, Steine bis von Amelungsborn), wer sich an den Arbeiten beteiligt hatte, wie die alte Kirche abgebrochen, die neue aufgebaut wurde, auch die Hilfe durch Nachbargemeinden, besonders Sehlde und Banteln. Der Kirchturm blieb mit seinem alten romanischen Fundament stehen. Die schlanke, für den Flecken bezeichnend gewordene Turmspitze (54 m hoch) wurde 1889 nach einem Entwurf des damals sehr bekannten Baumeisters Haase errichtet. Infolge der beiden großen Kriege hängt im Turm keine der alten Glocken mehr; die älteste war aus dem Jahre 1433, dann 1889 umgegossen worden. Nachdem 1948 drei neue Stahlglocken erworben wurden (die Christus-, Luther- und Jakobusglocke), besteht das

(1665), Johanne\* Wieneken (1665 — 1701). In dieser Zeit wird eine besondere Lehrerin für die Mädchen, Lehrmeisterin, Lehrwesche oder Lehrvaie genannt. Das Kirchenbuch meldet: „Am 27. Dezember 1699 ist die Lehrmeisterin Catharine Bremers, Justus Rath's Witwe, 35 Jahre allhier der Mädchenschule vorgestanden, begraben ihres Alters bey 64 Jahr." Von 1701 ab sind die Namen der hier tätigen Lehrer lückenlos festzustellen.

18. Jahrhundert:

Abel Hermann	1701 — 1711	Johann Samuel Detmer	1742 — 1801
Johann Just Detmer	1711 - 1726	Johann Heinrich Weiß	1794-1 802
Just Julius Detmer	1726 — 1742	(Adjunkt)	

19. Jahrhundert:

Christian Heinrich Oehlkers	1802—1838
Friedr. Ludw. Oehlkers	1825-1852
Georg Heinr. Ernst Friedr. Daniel Oehlkers	18 50 - 1866
Karl Friedr. Gottlieb Ludwig Scheele	1867 — 1905

2. Lehrer (Adjunkten): Chr. Heinrich

Loges	1847- 1850
Aug. Pfilipp Holle	1877 — 1882
Georg Friedr. Alb.	1886
Achilles Friedr. Ludw. Heinr. Füllberg	1886- 1888
Dietr. Franz Karl Alb. Weltmann	1888 - 1893

20. Jahrhundert:

	Auguste Werther	1935-1936	
Gustav Mull	1893-1931	Margarete Kühnhold	1936-1937
Karl Paland (Hptl.)	1906-1914	Gertrud Rehmert	1937 — 1946
Wilhelm Havemann	1908-1935	Ernst Burose	1938 - 1959
Helene Meyer	1917-1919	Karl Otterbach	1943-1946
Karl Drücker	1919-1920	Karl-Ludwig Staude	1946-1952
Heinrich Behre (Hptl.)	1919-1926	Freya Keinecke	1946—1951
Otto Havemann	1920 u. 1921	Walter Kühn	1946- 1954
Bruno Beiz	1920	Stanislaus Kilian	1947-1958
Willi Dehne	1920	Günther Heinemann	1951 — 1957
Otto Bolle	1920	Elisabeth Heinemann	1952—jetzt
Karl Goebel	1921 - 1922	Walter Leipe	1957 —jetzt
Hans Duckstein (Hptl.)	1922 —jetzt	Josef Fromm	1958—jetzt
Wilhelm Bode (Hptl.)	1926 - 1937	Barbara Beck	1959—jetzt
Olga Schörell	1932-1934		
Eise Blümer	1934-1936		

Über die Schulhäuser wird berichtet:

Das älteste Schulhaus wurde 1622 gebaut und zwar an der Stelle, auf der jetzt das alte Schulhaus steht. Dieses älteste Schulhaus hat bis zum Jahre

1827 gestanden. 1827 mußte ein neues Schulhaus errichtet werden. Während des Baues wurde in der alten Ratsstube auf dem „Keller" Schule gehalten. Über der Tür des Schulhauses (jetzt „alte Schule") stand die Inschrift: „1827 Gedenke an deinen Schöpfer, o Jugend! Lerne Weisheit und Tugend! Dies ist dein Glück!" Über dem Eingang nach dem Friedhof stand zu lesen: „Anno 1827, Schule der Jugend! Zur Weisheit und Tugend! Zum Glücke und ewigem Heil!" Leider sind beide Inschriften durch Umbau verschwunden.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts mußte eine neue Schule mit 4 Klassenräumen gebaut werden, da durch den neu entstandenen Kalischacht eine beträchtliche Anzahl von Familien nach Eime zugezogen war. 1908 konnte das neue Schulhaus eingeweiht werden. Im vorigen Jahr konnte das 50jährige Jubiläum festlich begangen werden. Heute plant man einen Umbau der Schule mit modern eingerichteten Klassenräumen, verschiedenen Gruppenräumen und Toilettenanlagen.

„Gib Deinen milden Segen zu allen unsern Wegen, laß Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen!" So steht über dem Eingang der Schule geschrieben. Möge es ihr vergönnt sein, auch weiterhin dem Wohle der ihr anvertrauten Jugend so zu dienen, daß diese stets den größeren Forderungen der neuen Zeit gewachsen ist! Möge diese Schule für alle Zeiten eine Bildungsstätte für alles Gute und Edle, für alles Wahre und Schöne, eine Pflanzstätte echter Humanität, wahren Christentums und treuer Vaterlandsliebe bleiben!

Hans Duckstein

# XIII. Die wirtschaftliche Entwicklung

## LANDWIRTSCHAFT

### Die bäuerlichen Verhältnisse Eimes zur Zeit der Reformation

Bei Beginn des Jahrhunderts der Reformation konnte der Bauernstand bereits auf eine sehr lange geschichtliche Entwicklung zurückblicken. Es ist jedoch für die rechtliche Stellung der Bauern von besonderer Bedeutung geworden, denn in seinem Verlaufe ging mit Hilfe der heimischen Herzöge das Pachtmeierverhältnis in das Erbmeierrecht über.

Nach der Auflösung der Fronhöfe im 12. bis 14. Jahrhundert waren die damaligen Hörigen unter Verlust ihres Landes freie Persönlichkeiten geworden. Ihre Grundherren bildeten aus den ehemaligen Lathufen Meierhöfe und Kötnerstellen, die sie an freigelassene Laten verpachteten, um höhere Einnahmen zu erzielen. Meier und Kölner erhielten bei der Übernahme einer Pachtung einen sogenannten Meierbrief, in dem die Pflichten und Rechte der Eigentümer und Pächter genauestens beschrieben waren. Bei Ablauf der Pachtzeit, die gewöhnlich sechs, neun oder zwölf Jahre dauerte, versuchten die Meierherren immer von neuem, die Pachtzinse zu steigern, ihre Bauern „abzumeiern“ oder in der Nähe ihrer Eigengüter sie gar „zu legen“. Um die steuerliche Leistungsfähigkeit ihrer Untertanen zu erhalten, griffen nun die Landesfürsten ein. Hatte noch Herzog Erich I. 1526 erlaubt, daß „ein jeder geistlich oder weltlich mag seiner meyer mechtig sin, to setten oder to entsetten“, so wurde schon auf dem Landtage zu Pattensen im Jahre 1542 die Möglichkeit einer Abmeierung auf bestimmte Fälle beschränkt. Und auf dem Tage zu Salzdahlum 1597 kamen die Landstände zu dem Beschluß, daß die Meier nur bei Zinsversäumnissen, Hofverwüstungen, Verkauf oder Versetzung von Land gegen vorgehender Kündigung und Abfindung abgesetzt werden konnte.

In der letzten Hälfte dieses Zeitalters fanden dann noch verschiedene andere Angelegenheiten in einem für den Bauernstand günstigen Sinne ihre gesetzlichen Regelungen. In langwierigen Verhandlungen zwischen den Landständen, die als Eigentümer der Bauernhöfe gegen jede Veränderung des Meierrechtes waren, und den jeweiligen Landesherren konnte endlich im Jahre 1601 auf dem Tage zu Gandersheim die Erhöhung des Meierzinses verboten und die Erblichkeit des Meiergutes festgesetzt werden. Als daneben noch auf ständige Beschwerden der Ritterschaft hin 1593 den Meiern untersagt wurde, von ihren Höfen Teile abzutrennen oder zu verpfänden, war der Grund für die Entwicklung eines gesunden Bauernstandes gelegt worden.

Wie es kurz vor der Jahrhundertwende mit den bäuerlichen Verhältnissen in unserer Heimat bestellt war, mag uns der Abschnitt „Eime“ aus dem Hausbuch des Amtes Lauenstein von 1593 aufzeigen. Sein voller Inhalt ist uns erhalten geblieben und hat diesen Wortlaut:

„Dienstpflichtige Ackerleute:

1. Henning Stöhr hat 9 Morgen Vogtgut, gibt davon 4 Himten Korn ans Amt. Dann hat er 18 Morgen von der Pfarre zu Banteln, gibt davon vom Morgen 4 Himten, desgleichen vom Pfarrherren eine halbe Hufe, gibt 3 Himten Weizen, 4 Malter Rocken, 2 Malter Gerste, 2% Malter Hafer. Dann hat er 24 Morgen Meierdingsland und 14 Morgen von Hans Dettmer, gibt 3'A Malter Rocken, 1'A Malter Hafer.
2. Henning Meyer hat 60 Morgen von Sankt Andreae zu Hildesheim, gibt ihm 10 Malter Rocken, 4 Malter Gerste und 6 Malter Hafer, 1 Rauchhuhn nach Lauenstein und ein Zehnthuhn nach Hildesheim.
3. Heinrich Lange hat 90 Morgen vom Kanzler Musseltich, gibt davon Caspar Barthold 15 Malter Rocken, 15 Malter Gerste, 2 Malter Hafer, 6 Hühner, 6 Stiege Eier und dient den Junkern zu Banteln 3 Tage.
4. Cord Knust hat 90 Morgen von den Queren zu Hannover, gibt 1'A Fuder Rocken, 1'A Fuder Gerste, 6 Malter Hafer und nach Banteln 20 Hühner, 2 Schock Eier und 9 Pfennig Hofzins.
5. Hans Kuhlfehen hat 20 Morgen Vogtgut, gibt davon ans Amt 1 Malter Rocken, 2 Malter Hafer, dann 16 Morgen von Carspolen zu Deensen, gibt ihnen 2\*A Malter Rocken, 2'A Malter Hafer und ans Amt 1 Malschwein.
6. Heinrich Boden hat 36 Morgen von Johann von Bennigsen, gibt ihm 6 Malter Rocken, 6 Malter Hafer. Dann von Gehrdes von Banteln 18 Morgen, gibt ihm 2 Malter Rocken, 2 Malter Gerste. Dann 9 Morgen Vogtgut, dienet nach Banteln mit den Pferden 1 Tag. Noch ist hiebei 1 Hufe Erbland, gehört aufs Meyerding nach Elze, zinsset nach Poppenburg 5 Himten Rocken, 14 Himten Hafer, 6 Groschen 4 Pfennig, 2 Hühner, dann noch 1'A Himten Vogt korn.
7. Veit Trieburg hat 48 Morgen Meyerland, gibt davon 6 Malter Rocken, 6 Malter Hafer, 2 Malter Gerste und ans Amt 1 Malschwein. Dann von Heinridi Wulf, gibt ihm die 3 Stiegen.
8. Heinrich Karnehl hat 24 Morgen Vogtgut, gibt davon ans Amt 1 Mal schwein, dann vom Hause Lauenstein 6 Morgen, gibt davon 1 Msalter Hafer, 1 Malter Rocken.
9. Heinrich Stein hat 25 Morgen von Chr. von Bortfeld zu Gandersheim, gibt 6 Malter Rocken, 6 Malter Hafer. Dann von Jasper Gerben 18 Morgen, gibt 3 Malter Hafer, 3 Malter Gerste.
10. Hans Schmed hat 30 Morgen Pfarrland, gibt 6 Malter Rocken, 2 Malter Gerste. Dann 4'A Morgen Vogtland, gibt davon an Lauenstein 1Yi Himten Rocken, 1 Himten Hafer. Dann 4 Morgen Rottland, gibt davon 27 Groschen und 7 Pfennig Rottgeld.

11. Hans Rodenberg hat 1 Hufe Vogtland, gibt davon ans Haus 1 Malter Rocken, 2 Malter Hafer und 1 Malschwein, dann 18 Morgen von den Grafen zu Hameln, gibt 3 Malter Rocken, 3 Malter Gerste.

12. Jakob Meyer hat 64 Morgen, gibt davon ans Haus Lauenstein 3 Himten Weizen, 15 Malter und 4 Himten Rocken, 4 Malter Gerste und 9 Malter Hafer.

Folgen die freien Ackerleute:

1. Hans Froböse hat 42 Morgen von Hans von Bennigsen, gibt 6 Malter Rocken und 6 Malter Hafer und dient alle Woche von Petri bis Michaelis 2 Tage. Dann hat er 25 Morgen Meyerdingsland, gibt hiervon ans Haus Poppenburg 4 Himten Rocken, 2 Malter und 2 Himten Hafer.

2. Hans Howind wie der Vorhergehende.

3. Hans Stegenborn hat 42 Morgen von Johann von Bennigsen, gibt 6 Malter Rocken, 6 Malter Hafer, dienet ihm des Sommers 2, des Winters 1 Tag. Dann 6 Morgen Vogtland, gibt davon ans Amt 3 Himten Hafer.

4. Lorenz Bergmann hat 54 Morgen von Jakob Steinberg, gibt ihm davon 1 Fuder Rocken, 4 Malter Gerste, 4 Malter Hafer, 11 Hühner, 12 Stiege Eier, 6 Groschen Hofzins. Dann tuet er 1 Landreise.

Folgen die freien Halbspänner:

1. Thomas Pfaffen hat zum vierten Teile eine Hufe Landes von Philipp von Stockheini zu Lehen.

2. Hans Loges hat 18 Morgen von den Böcken zu Voldagsen, gibt 5 Malter Rocken, 5 Malter Gerste.

3. Hans Meyer hat 10 Morgen Meyerdingsgut, gibt davon ans Haus Poppenburg 2 Malter Rocken, 7/4 Himten Hafer, 1 Gulden, 1 Hahn, aufs Meyerding 6 Groschen. Dann hat er eine Mühle mit 2 Grinden, gibt davon den Erben zins von 13 Groschen und 4 Pfennig ans Haus Lauenstein.

Folgen die Kölner, 36 an der Zahl:

Sie dienen wöchentlich 1 Tag mit der Hand. Zur Erntezeit hats keine gewisse Maß, müssen dann dienen, so lange man deren von nöten. Unter ihnen zeichnet sich Bernward Lütje Röhle aus, welcher 1 Hufe Meyerdingsland hat, und davon ans Haus Poppenburg 1 Himten Rocken, 2 Malter Hafer, 2 Hahnen, 1 Goldflore und aufs Meyerding 12 Mariengroschen zahlt. Die übrigen haben nur einzelne Morgen Rottland, Meyerdingsgut, Vogtgut oder Zehntland."

126

Gewiß könnte noch manches zu dem Vorstehenden erklärend hinzugefügt werden, doch auch die knappen Aufzählungen vermitteln uns ein anschauliches Bild von den wichtigsten Verhältnissen des Bauerntums jener Zeit. Neben den Meiergefallen hatten Ackerleute und Kötner seit der Zeit der Hörigkeit auch Hand- und Spanndienste zu verrichten. Man unterschied bei uns zwei Arten der Dienstpflichtigkeit: die eine war obrigkeitlicher und die andere gutsherrlicher Natur. Die „freien“ Dienstleute, die private Gutsherren

hatten, waren zu geringeren Diensten als die Amtsmeier verpflichtet und hatten nur die sogenannten „freien“ Tage abzudienen. Nach dem Erkenntnis der Gohe auf dem Möhlenbrink im Jahre 1535 waren sie auf folgende Fälle beschränkt:

„Ein Foder Holtes to halen in Riese un ein Foder in Löwe, einen Dag to plognde, einen Gang to eggende, ein Foder Tegenden, ein Foder uth den Wilden, ein Foder up den SEinnen und dann noch eint to hope gesponnen un eine Landreise.“

Über die Dienstpflicht der Ackerleute und Kötner, denen das Amt zugleich der Meierherr war, berichtet im Gegensatz dazu das Hausbuch folgendes:

„Kurzer und notwendiger Bericht, wieviel und auf welche Maße die dienstpflichtigen Ackerleute und Halbspänner, so wöchentlich dem Hause Lauenstein

1 Tag mit einem bespannten Wagen dienen, wie sie ohndas von altersher getan und noch zu tun schuldig. Zu Zeiten, wenn man düngt, müssen sie 2 Tage dienen. Zur Erntezeit hats keine gesetzte Maß, müssen nach Wetter gelegenheit rin, zwei, drei, vier und fünf Tage, so lange man deren von nöten und Korn im Felde, dem Hause Lauenstein dienen. Zur Saatzeit hats diese Gelegenheit:

Es ist einem jeden, sowohl Ackermann als Halbspänner und Köthner, darnach sie Land haben, vor dieser Zeit ein Stück Land zu pflügen und bereiten, und sein überweiset, wozu sie derozeit von ändern Pferde und anders leihen, als daß einer mit vier, fünf, sechs pflügen, auf einem Tag die Zeit bis so lang er sein angeweisertes Teil verrichtet, zu Dienste ziehet, und tun wies also die dienstpflichtigen Ackerleute und Halbspänner durchaus im ganzen Gerichte, und ist keiner unter diesen oder auch in keinem Dorfe hierzu gehörig, die hiervon etwa im Geringsten befreiet.“

Gewöhnlich wurden die Dienste auf den Amtshöfen zu Lauenstein und Eggeren abgeleistet, wobei die Pferdebesitzer den Mist fuhren, pflügten und eggten, während die übrigen Arbeiten den Kölnern zufielen. In der Erntezeit hatten sie alle Hände voll zu tun, um das Korn einzubringen und die Amtszehnten in die Zehntscheune nach Lauenstein einzufahren. Selbst zur Winterzeit wurden die Dienstleute zum Dreschen, Holzfahren und anderen Verrichtungen herangezogen.

Besonders lästig aber waren die Landreisen, denn sie führten oft bis in weitab gelegene Orte, Salzfahren zeitweilig bis ins Sauerland, Kornfrachten bis nach Hildesheim, Hannover und Wolfenbüttel. Und als die Bauern aus Eime, Esbeck, Deinsen und Deilmissen sich im Jahre 1576 darüber beklagten, daß sie seit altersher dazu nicht verpflichtet seien, mußten sie eine Strafreise auf sich nehmen, außerdem wurde ihnen noch eine empfindliche Geldstrafe angedroht. Bei weitem nicht so drückend waren die Burgrast-, Zehntfuhr, Jagd-, Landfolge-, Wege- und gelegentliche Vorspann- und Aufräumungsdienste. Immerhin trugen auch sie dazu bei, daß die Herren- oder Frondienste, ob sie für

das Amt oder für die übrigen Gutsherren zu leisten waren, zu allen Zeiten als eine der schwersten Lasten des Bauernstandes empfunden wurden. Daran änderte auch die Tatsache nichts, daß die Dienstherrschaften im allgemeinen an den Diensttagen ihren Pflichten die Proven, d. h. Beköstigung, gewährten. Da das Amt Lauenstein diese aber nur ihren Leuten aus Dörpe und Marienau zustand, sei darüber vom Klosterhofe Wülfighausen, wo mehrere Eimer Bauern dienen mußten, mitgeteilt:

„Für das Fahren von 8 Malter Korn auf 3 Meilen: 2 Groschen Stillgeld, 1 Himten Hafer, 4 Knobben Brot, 4 Käse, 1 Trunk Bier. Für Zehntkornfahren aus dem Mehler Felde: 4 Knobben Brot und 4 Käse. Für Mistfahren und Pflügen je Wagen und Pflug <sup>1</sup>/<sub>A</sub> Himten Hafer, die beiden Männer dabei zum Frühstück um 9 Uhr jeder 2 Knobben Brot und 2 Käse. Mittags: Dickgekochte Erbsen, 1 Stück rohen Speck und Butter aufs Brot zu streichen. Zur Vesperzeit: 1 Scheibe Brot und 1 Käse. Abends nichts. Beim Roggenmähen: Morgens um 9 Uhr Warmbier vom Erntebier, 2 Knobben Brot und Butter dazu. Mittags: Gerstengrütze in Milch gekocht, 1 Stück Ziegen- oder Schafffleisch mit grünen Bohnen gekocht, 1 Schmicke Butter für 1 Scheibe Brot. Zur Vespermahlzeit: 1 Knobben Brot mit 1 Käse. Abends: 1 Kaltschale vom Erntebier, dickgekochte Erbsen, 1 Stück Speck und Butter zum Brot. Den ganzen gibt es Erntebier zu trinken, so oft sie wollen, aber mäßig. Beim Gerste- und Haferharken: Wie beim Roggenmähen, mittags aber das Stück Fleisch in braunen Kohl gekocht. Beim Wasenhauen und -binden: 2 Knobben Brot, 2 Käse und 1 Quartier Bier.“

Aus welchen Gründen das Amt Lauenstein nicht allen Dienstpflichtigen die Proven reichen ließ, ist leider nicht feststellbar, obwohl seit alten Zeiten die Beköstigung auf den dienstberechtigten Gütern und Amtshöfen allenthalben Brauch und Sitte war.

Auf die Entwicklung des Bauernstandes im Zeitalter der Reformation zurückblickend, läßt sich eindeutig erkennen, daß dank des tatkräftigen Wirkens einiger tüchtiger Landesfürsten unserer Heimat damals der Grund gelegt wurde, auf dem in den folgenden Jahrhunderten ein lebensfähiges Bauernvolk wachsen und gedeihen konnte.

Heinrich Klages

## GEWERBE

Die Mühle in Eime Um 1400 zum 1. Mal urkundlich erwähnt

Diese Mühle dürfte eine der ältesten Siedlungen in der Feldmark Eime sein. In den Amtsrechnungen des ehemaligen Amtes Lauenstein wird in den Jahren 1564 — 1587 ein Drewen Stangen als Mühlenmeister aufgeführt. In dem Güterverzeichnis der Edelherrn von Homburg erscheint die Mühle bereits um 1400. (Auszug aus Nieders. Staatsarchiv Hannover: + Cop. X, 5, Blatt 32). In dem Verzeichnis heißt es: „Die Mühle zu Eime gehört zur Leibzucht der

husfrouwen van Homborch to Kemnade" (eine Witwe eines verstorbenen Edelherrn von Homburg, die im Kloster Kemnade an der Weser wohnte). Um 1530 verzeichnet das ev.-luth. Pfarrarchiv zu Elze: „De Moller" in Eime muß dem Pfarrer zu Elze — denn Eime hatte vor 1543 noch keine eigene Pfarre — jährlich 1 Gulden an Kerckschot (= Kirchschoß) entrichten. Nach Rudorff (Das Amt Lauenstein in der Zeitschrift des hist. Vereins für Niedersachsen, Jg. 1858, Seite 246) wurde 1613/14 an das Amt Lauenstein jährlich 4 Gulden 2 Grosdien Erbmühlensins von den Erbmühlen in Lauenstein, Eime, Wallensen, Ockensen und Oldendorf für Benutzung des Wassers entrichtet. Nach dem Gräfl. v. Benningsenschen Archiv I (Mühle Banteln) pachtete der Mühlenmeister Lindenberg 1771 und 1774, nachdem der Pächter der Mühle Banteln, der Meister Joh. Friedrich Theobald Engel, 1761 verstorben war, als Vormund der Engeischen Kinder die Mühle Banteln.

Die jetzige Mühle in Eime befindet sich mit dem Wohnhaus in einem Gebäude. Ein Stein in der Mauer längs des Wassers zeigt heute noch folgende Inschrift:

1768 ist diese Mauer samt dem Schlingwerk neu gebaut von Joh. Heinr. Brahme, zeitiger Mühlenmeister zu Banteln und Eime, und Ilse, Catrine, Friederike, geb. Munter.

Danach hat das noch heute stehende Wohnhaus Joh. Heinr. Brahme im Jahre 1768 gebaut. Sein Schwiegersohn, der 1. Lindenberg in Eime (Christian Ludwig), der 1806 nach Eime kam, war in den Jahren, in denen unser heutiges Niedersachsen zum Königreich Westfalen gehörte, französischer Bürgermeister; in der Mühle befand sich die Mairie.

Seit dem vorigen Jahrhundert bis auf den heutigen Tag übernahm die Mühle in Eime die Errungenschaften der Technik. Die Wasserkraft genügte nicht mehr. Durch die Vergrößerung der Mühle wurde eine Dampfmaschine und eine stehende Dreschmaschine eingebaut. Später trat an Stelle der Dampfmaschine ein Dieselmotor (Ölgasmotor), der neben der Wasserkraft nicht nur die Mühle, sondern auch ein im Jahre 1908 erbautes Elektrizitätswerk antrieb, das den Einwohnern des Fleckens Eime bis 1923 Licht und Kraft lieferte. 1941 wurde das alte Mühlrad stillgelegt und durch eine neuzeitliche Turbine ersetzt.

Hans Duckstein

Eime erwirbt 1661 die Braugerechtsame

Im Jahre 1660 richteten die Untertanen und Eingesessenen im Flecken Eime an den Herzog Georg Wilhelm, ihren Landesherrn, die Bitte, ihnen das Recht des Brauens zu verleihen. Sie begründeten diese Bitte damit, daß die ändern Flecken im Amte Lauenstein schon früher die Privilegien des Brauens erlangt hätten. Mehrere Male wurde ihr Schreiben abgelehnt. Die Bewohner der 4 Lauensteinschen Brauflecken Lauenstein, Hemmendorf, Salzhemmendorf und Wallensen wandten sich an den Herzog mit der Bitte, dem Gesuch der Eimer nicht stattzugeben. Sie rühmten den herrlichen Ackerbau und die Viehzucht

der Eimer und gaben an, daß in Eime l Morgen Land dreimal sovie trüge wie bei ihnen. Nach langem Kämpfen und Bitten wurde dann im November 1661 das Brauprivilegium erteilt.

Die umliegenden Ortschaften waren verpflichtet, ihr Bier von Eime zu nehmen. Doch mit dem Bierbrauen hatte Eime nie großes Glück. Für über 1 000 Taler mußte ein Brauhaus mit Pfannen gebaut werden. Dazu kam ein Felsenkeller und der heutige Ratskeller. So konnte das Brauen nie viel einbringen. 1814 brachte die Brauerei nur 68 Taler und der Ratskeller 88 Taler in Gold auf. Beide waren an einen Brauer und an einen Wirt verpachtet. Den Reihinteressenten konnten keine Mietgelder mehr ausgezahlt werden, da das alte Brauhaus baufällig geworden war und durch ein neues ersetzt werden mußte. 1816 erstand ein neues Brauhaus. Über dem Eingang stand geschrieben: „Dieses Haus ist gebaut unter Aufsicht der zeitigen Vorsteher Bürgermeister Liborius Holle, Ratsherr Friedrich Gecius, Brauvorsteher Dreier und Bauherr Kohlenberg — Anno 1816 — Gott segne und behüte unsern Ort und unsere Braunahrung immerfort.“ Leider wurde vor einigen Jahren das alte Brauhaus abgerissen. Die alten eichenen Bohlen mit der Inschrift wurden nicht wieder eingebaut.

Im Jahre 1854 wurde die Brauerei an einen Privatmann verkauft. Der Brauereibetrieb mußte eingestellt werden. Die Verpflichtung der Brauerei, an die lutherische Pfarre zu Eime von jedem Gebräu ein Stübchen Bier und eine Mulde Seie oder Treber abzuliefern, ging damit auch verloren.

Auszug aus dem Kaufkontrakt von 1854:

Brauhaus

Verkäufer: Brauberechtigten Fleckensbürger zu Eime

Käufer: Heinrich Fischer, Eime, durch den Kaufmann A. Dralle, Alfeld.

Brauinteresenten:

- Haus Nr. 1 Vollmeier Ludwig Pape  
2 Vollmeier Christian Brünig  
3 Vollmeier August Brunotte  
4 Vollmeier Heinrich Rautenberg  
5 Vollmeier August Wettberg aus Wallenstedt  
6 Witwe Louise Garbe, vorher Conrad Garbe  
7 Vollmeier Heinrich Nagel  
8 Vollmeier Heinrich Fischer  
9 Vollmeier Christian Pape  
10 Vollmeier Heinrich Bartels  
11 wie 6 — Witwe Louise Garbe  
12 • Vollmeier-Anerbe Ludwig Kohlenberg  
13 Köthner Christian Wöltje für die Rubachschen Erben  
14 Köthner Christian Wöltje  
15 wie 1 — Ludwig Pape (früher Bodesche Hof)  
16 Halbmeier Heinrich Wolters

- Haus Nr. 17 Witwe Christine Brandes für die nachgelassenen Kinder des weil. Köthners August Brandes  
18 Köthner Friedrich Wöckener  
19 Köthner Heinrich Wintel  
20 Köthner August Lindenberg  
21 Halbmeier August Lüdeke  
22 Köthner Conrad Pape  
23 Köthner Heinrich Blumenberg  
24 Köthner Christian Wöltje  
25 Köthner Christoph Bruns  
26 Köthner Friedrich Senking  
27 Köthner Christoph Bode  
28 Köthner Conrad Oppermann  
29 Köthner Christian Pape  
30 Witwe Justine Warneke,  
Frau des weil. Köthners Christian Warneke  
31 Köthner Wilhelm Meier  
32 Köthner Heinrich Pape  
33 Köthner August Meyer  
34 Witwe Wrengel (Wrengelschen Erben)  
35 Köthner Heinrich Struckmann  
36 Köthner Friedrich Garbe  
37 Köthner Conrad Kemna  
38 Köthner Kaufmann Louis Hagedorn  
39 Kellerpächter Philipp Holle  
als Käufer der Christoph Holleschen Köthnerstelle 39  
40 Köthner Georg Mundhenke  
41 August Brünigschen Vormünder, Christian Brünig und August  
Freund und für die Witwe Brünig deren Schwiegersohn Voll  
meier Heinrich Nagel  
42 Köthner Christoph Peters  
43 Köthner Conrad Jasper  
44 Für die Christian Ruheschen Erben  
die Vormünder Conrad Kemna und Heinrich Gecius  
45 Köthner August Reinholz  
46 Köthner Heinrich Gecius  
47 Köthner Heinrich Dreyer  
48 Köthner Heinrich Schwarze  
49 Köthner Ludwig Vahlbruch  
50 Köthner Carl Müller  
51 Köthner Heinrich Freund  
52 Köthner Christian Wintel  
53 Ackerknecht Heinrich Beiße  
54 Köthner Heinrich Reinholz

Hans Duckstein

## Eime erhält das Marktprivilegium

Im Anschluß an die Braugerechtigkeit muß auch des Marktprivilegiums gedacht werden. Die Bewohner des Fleckens Eime erstatteten am 4. Dezember 1668 dem Landesherrn ihren untertänigsten Dank für die Gewährung des Brauprivilegiums. Zugleich baten sie darum, „zu dem Einigen Michaelis habenden Außen Marckte annoch mit zwey Freymarckten alß daß Erste Montags nach Maria Heimsuchung, daß andere Montages nach dem ersten Advent" privilegiert zu werden. Am 16. März 1669 wurde die „Concession" für 3 freie Jahrmärkte erteilt. Eine große Bedeutung haben die Märkte nie gehabt. Der bedeutendste unter ihnen, der Michaelismarkt, hat längst aufgehört und steht nur noch in manchen Kalendern verzeichnet. Die alten Leute in Eime können sich nur erinnern, daß einmal, vor etwa 25 Jahren, ein paar Buden vor dem Ratskeller aufgebaut waren.

Hans Duckstein

## 67 Jahre Molkerei Eime

Das neuzeitliche Molkereiwesen und die Molkereigenossenschaften konnten sich in Deutschland und anderen Ländern mit Viehhaltung erst in den 70er Jahren entwickeln. Die Milchenträumungsmaschinen wurden in dieser Zeit erfunden und technisch soweit entwickelt, daß größere Mengen Milch im ununterbrochenen Arbeitsgang verarbeitet werden konnten. Auch hier in Niedersachsen entstanden nach 1870 die ersten milchwirtschaftlichen Genossenschaften.

In den Jahren 1889 und 1890 wurde von einigen fortschrittlich eingestellten und genossenschaftlich gesinnten Bauern aus Eime und Umgegend der Plan ins Auge gefaßt, eine Molkereigenossenschaft zu gründen. Große Schwierigkeiten mußten überwunden werden, da ein großer Teil der Bauern mit starker Zurückhaltung dem neuen Plan gegenüberstand. Das gesamte Molkereiwesen stand noch in der Entwicklung; man konnte noch nicht voraussehen, wie sich der Plan in Eime auswirken würde. Die Mitglieder der neu zu gründenden Genossenschaft mußten bei Fehlschlägen mit einem Teil ihres Vermögens haften. Am 20. Dezember 1891 war es endlich so weit, daß zur Gründung der Molkerei-Genossenschaft geschritten werden konnte. Zum 1. Vorsitzenden des Aufsichtsrats wurde der Bauer Louis Pape, zu seinem Stellvertreter der Köthner Heinrich Freund gewählt. Dem Vorstand gehörten aus Eime die Bauern Heinrich Garbe, Heinrich Schwarze und Conrad Albrecht an. Die Bau- und Einrichtungsarbeiten konnten beschleunigt durchgeführt werden, so daß der Betrieb am 18. Oktober 1892 eröffnet werden konnte. Am 1. Arbeitstag wurden schon 3 000 l Milch angeliefert und verarbeitet. Heute ist die Spitzenleistung bereits auf rund 20 000 l gestiegen. Zur Molkereigenossenschaft gehören: Die Dörfer Eime, Sehle, Esbeck, Deilmissen, Deinsen, Dunsen, Marienhagen, Mehle, Benstorf, Oldendorf, Ahrenfeld, Osterwald, Quanthof und Rittergut Heinsen.

Infolge der durch die Zwangswirtschaft bedingten Ablieferungspflicht aller erzeugten Milchmengen wurde die Milchverwertungsgenossenschaft Eime gegründet. Am 1. Januar 1949 begann der Milchkontrollverein Eime mit der freiwilligen Kontrolle, so daß heute der größte Teil aller Kühe bereits unter Kontrolle stehen. Die Molkereigenossenschaft verdankt ihre Leistungsfähigkeit und die heutige Betriebsanlage ihren rührigen Betriebsleitern: Julius Griebenow (1892 — 1896), Schulze (1896), August Möller (1897 — 1908), Hugo Mell (1908-1925) und Friedrich Scheele (1925-heute). Im Laufe der letzten Jahrzehnte entwickelte sich auf dem Gebiete des Molkereiwesens der technische Fortschritt im starken Maße. Infolgedessen mußten häufig Neuanschaffungen und Umbauten durchgeführt werden. Heute ist die Molkerei in Eime als Musterbetrieb anerkannt.

Hans Duckstein

## Der Kalischacht „Frisch Glück" Eime

In den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts nahm eine private Gewerkschaft ungefähr 300 m südöstlich von Eime Mutungen nach Kali vor, erwarb die dortigen Ländereien und übertrug einer Bohrgesellschaft die Bohrung. Nachdem durch den Bohrkern dort Kalisalze nachgewiesen wurden, verlieh das Oberbergamt Clausthal-Zellerfeld der Gewerkschaft das Abbau- oder auch Bergwerksfeld. Nach einiger Zeit konnte dann unter erschwerten Voraussetzungen der erste Schacht „Frisch Glück" — dessen Namen erhielt später das ganze Werk — abgeteuft werden. In den folgenden Jahren wurde er ausgebaut und mit den gleichzeitig erstellten Fabrikanlagen und der inzwischen gebauten eingleisigen Bahnverbindung zum Bahnhof Banteln im Jahre 1905 in Betrieb gesetzt. Von der ersten Förderung bis zum Schluß belief sich die Belegschaft stets auf ca. 350 Mann. Der Hauptstollen vom Schacht I lag bei 675 m Tiefe. Er war damit der tiefste Stollen und bildete gleichzeitig die unterste Sohle des Schachtes. Von hier aus wurden viele mit Holzrahmen abgestützte Stollen vorgetrieben und die anstehenden Kalisalze abgebaut. Zwar erreichte der Schacht I eine absolute Tiefe von 686 m, jedoch waren die letzten Meter nur eine Sicherung. Man nannte sie den „Sumpf".

Um die Sicherheit der Bergleute weitgehend aber sicherzustellen, wurde in den Jahren 1910—1914 ein zweiter Schacht als sogenannter Hilfs- oder Polizeischacht gebaut, dessen größte Tiefe 640 m betrug und der bei 625 m mit seiner „Wettersohle" die einzige Verbindung in dieser Tiefe mit dem Hauptschacht besaß. Er fungierte als „ausziehender Wetterschacht". Bei schweren Unglücksfällen trat er auch als Rettungsschacht in Tätigkeit. Als seiner Zeit die ersten Arbeiten am Schacht begannen, machte die Interessentenschaft der Grundbesitzer der Feldmark Eime auf Grund des im Lande Hannover bestehenden „Grundeigentümerrechts" - jedem Besitzer gehörte sein Grundstück bis in die tiefsten Tiefen — ihre Einsprüche gegen eine Schachtanlegung geltend. Entsprechend der daraufhin getroffenen Vereinbarung erhielten alle

Grundbesitzer nach Aufnahme der Förderung von der Gewerkschaft für jeden geförderten Doppelzentner Kali einen Förderzins. Dieser Förderzins bildete neben der bedeutenden Gewerbesteuer und der Vollbeschäftigung durch das Werk eine ganz erhebliche Einnahmequelle für unseren gesamten Ort. Viele Häuser wurden in dieser Zeit in Eime gebaut. Durch den Zuzug von Bergleuten mit ihren Familien war der Neubau einer Schule erforderlich geworden. Die auf Grund der von der Hauptverwaltung des Konzerns dem Werk „Frisch Glück“ erteilten Quote — mit 7,5/1000 lag Eime in der Förderung fast an der Spitze des Konzerns — vorgenommene Förderung wurde in den eigenen Fabrikanlagen zu Carnallit bzw. zu Hartsalzen verarbeitet. In einer Chlorkaliumfabrik entstanden aus dem Carnallit Düngesalze von unterschiedlichen Prozenzhöhen, d. h. verschiedene Düngemittel. Das Hartsalz kam in die über Tage gelegene Mühle und wurde zu Kainit gemahlen, dabei mußte das Kainit bei den anzustellenden Proben mindestens 12,4—15% K<sub>2</sub>O (Reinsalz) enthalten. Beide Erzeugnisse gelangten dann mit der Werkbahn zum Versand nach Banteln.

Die Förderung blieb bis zum Ausbruch des I. Weltkrieges konstant. Dann wurde die Chlorkaliumfabrik stillgelegt, da das Werk nur noch Hartsalze fördern durfte. Bedingt durch die vielen Einberufungen, wurden im Verlaufe des Krieges auch russische Kriegsgefangene eingesetzt. Da durch das „Versailler Diktat“ Deutschland das Kalimonopol von den Siegermächten entrissen wurde, durfte nicht mehr soviel Kali exportiert werden. Damit war auch über den Kalischacht „Frisch Glück“ das Urteil gesprochen: Stilllegung! Am 17. August 1921 wurde zur letzten Schicht eingefahren. Nach Aufarbeitung der letzten Vorräte in der Fabrik erfolgte dann im Herbst 1921 die Stilllegung des gesamten Werkes. Während ein Teil der Belegschaft entlassen werden mußte, konnte der größte Teil in den Schwesterwerken, und hierbei in erster Linie im Schwesterschacht „Desdemona“ in Godenau, untergebracht werden. In den folgenden Jahren bauten Spezialarbeiter die im Schacht befindlichen Maschinen und Geräte sowie das sonstige Material zwecks Weiterverwendung in den anderen Betrieben des Konzerns aus. Die Betriebsgebäude wie auch die Fördertürme wurden niedergerissen und die Bahn nach Banteln abgebaut. Als der hohe Schornstein, das Wahrzeichen des Schachtes, gesprengt wurde, standen vielen Leuten in Eime Tränen in den Augen. Der letzte Akt der Stilllegung, der Verschuß der Schachtöffnungen durch dicke Betonplatten, war jedoch symbolisch, war damit doch zugleich nach außen hin sichtbar vollzogen, daß die größte Einnahmequelle, die Eime jemals besaß, vorerst verschlossen war.

Was damals und bis auf den heutigen Tag blieb, ist die Hoffnung, daß der Kalischacht „Frisch Glück“ eines Tages wieder aufgebaut und in Betrieb gesetzt wird, damit viele Menschen dort wieder ihre Arbeit finden können und er wieder das wird, was er einstmals über zwanzig Jäher lang war: ein starker Lebensquell für unseren ganzen Ort.

Hans Schnull

## XIV. Aus der Geschichts? und Sagenwelt

Ein sterbender Knabe rettete den Frieden im Dorf

(Wie es zur Stiftung des mittleren Kronleuchters kam)

Das Feuer des 30jährigen Krieges war 1648 mühsam gelöscht. Die Erwachsenen ließen die Waffen liegen, wo sie sie aus den Händen geworfen hatten. Kinder konnten sie überall finden und nahmen sie gern in die Hände, um damit zu spielen — wie das nach jedem Kriege geschieht. Da spielten am 26. April 1649, wie die Urkunde berichtet, in Eime zwei Knaben mit einem „Rohr“ - vielleicht hatten sie es längst gefunden und heimlich schon oft in der Hand gehabt. Aber an diesem Tage, so berichtet es die Urkunde vom 7. 4. 1650, war „unvermutlich das Rohr ohne beider Knaben Vorwissen und Wollen abgegangen, also daß Jakob Glenewinkel todlich verwundet, und nach erlangtem Schuß einen halben Tag und Nacht erlebet und daruff hingestorben“. Dieser doch so unkriegerische Schuß und das langsame Hinsterben Jakobs hat wohl ganz Eime mit neuem Schrecken erfüllt, und viele Leute kamen, um den armen Jungen voll Teilnahme noch einmal zu besuchen, haben wohl auch ihrer Empörung über den „Mörder“ Jürgen Winter Luft gemacht. Aber das konnte und wollte der Sterbende nicht hören, und er beschwor sie alle, besonders die eigenen Eltern, sie sollten es seinem Freunde Jürgen verzeihen, der könne ja auch nichts dazu“, er habe es ja gar nicht mit Absicht und Wissen getan. Der Sterbende war wohl der einzige, der das Unglück gerecht beurteilte, und er muß sehr darunter gelitten haben, als er sah und hörte, wie aus seiner und des Freundes gemeinsamer Spielerei eine bleibende, gefährliche Feindseligkeit zwischen den beiden Familien zu werden drohte, und so blieb er bis zu seinem Tode dabei, und das war sein letzter Wille: Vergebung üben, Frieden halten! Und das vertrat dann auch der Amtmann, der bei und nach dem Tode des Getroffenen den Fall amtlich zu untersuchen und zu bereinigen hatte und nun die beiden Familien unablässig ermahnte, sie möchten sich doch vertragen. Und die Friedenssaat Jakob Glenewinkels trug gute Frucht: Nach etwa Jahresfrist, am 7. April 1650, trafen sich die beiden Elternpaare im Eimer Pfarrhause bei Pastor Blancke in Gegenwart des Rates zu Eyme und der „Altarleute“ (heute Kirchenvorsteher). Die beiden Familien gelobten sich endlich in Gottes Namen Friedfertigkeit: Eltern und Kinder wollten, wo immer sie sich begegneten, miteinander friedlich umgehen. Sie waren zu beiden Seiten damit einverstanden, daß zum Zeichen dieser Versöhnung Johann Mengerssen, Jürgen Winters Stiefvater, und seine Frau einen Kronleuchter, über 60 Pfund schwer, in die Kirche zu Eyme zu Gottes Ehre stiften

wollten. Die Urkunde darüber wurde am 7. 4. 1650 unterschrieben von den beiden Vätern Heinrich Glenewinkel und Johann Mengerssen, von B. (Bürgermeister) Henni Klöker, den Ratsherren und Altarleuten und Pastor Blancke. Und der mittlere Kronleuchter in unserer Kirche hat darum die mahnende Inschrift: JAKOB GLENEWINKEL - JÜRGEN Winter - ANNO 1650 - WAS IHR THUT. SO THUTS ALLES ZU GOTTES EHRE. 1. KOR. Die Stimme des sterbenden Knaben ruft noch heute durch den alten Glanz und das Leuchten dieser Krone hindurch jedem Besucher des Gotteshauses zu: Lasset euch versöhnen mit Gott und untereinander!

A. Hosemann, P.

Die Sage vom Glockenbrunnen im untergegangenen Bekum

Veröffentlicht im Dezember 1924 in den Gronauer Jugendblättern

Es mögen etwa 25 Jahr her sein. Da saß ich mit Kantor Scheele zu mitternächtlicher Stunde in seinem kleinen Stübchen, das nur matt durch eine Petroleumlampe erhellt war. Oft und gern suchte ich ihn auf. Aus reicher Lebenserfahrung, ausgerüstet mit Mutterwitz, wußte er Personen und Zustände alter Zeit in treffender Weise zu schildern. Wieder hatte er aus alten Tagen erzählt. Auf allerlei Spukgeschichten waren wir zu sprechen gekommen, dabei konnte man das Gruseln kriegen. Plötzlich mitten im Erzählen klopfte es ans Fenster. Erregt sprangen wir auf. Was mochte das sein? Doch ehe wir uns darüber klar wurden, rief jemand mit zitternder Stimme: „Geht hier der Weg nach Esbeck?“ Wir rissen das Fenster auf und konnten in der nebligen Herbstnacht kaum das Gefährt mit dem kleinen Schimmel davor erkennen. Nachdem der Mann von uns Auskunft erhalten hatte, nahm er erleichtert und befriedigt Abschied. Am ändern Tage erfolgte dann des Rätsels Lösung. Das Gespann war von Banteln gekommen und wollte in den Quirn nach Esbeck einbiegen, hatte dabei die Biegung zu scharf genommen und war in den Bekumer Weg geraten. Nach langer Irrfahrt im Felde und auf den Wiesen hatte der Fahrer endlich das Blöken von Schafen gehört. Durch den Schäfer war er wieder auf den rechten Weg nach Eime gebracht. Wie leicht konnte er im dichten Nebel in die Asbost geraten und dort mit seinem Gespann versinken! Sollen doch verschiedene Leute, durch Irrlichter angelockt, dorthin geraten sein. Ein gütiges Geschick hatte ihn bewahrt.

Dort in der Nähe, wo die Eisenbahn von Elze nach Banteln einen tiefen Einschnitt in das höher gelegene Gelände macht, lag früher der Ort Bekum, der z. Z. der Hildesheimer Stiftsfehde zerstört ist. Von den geflüchteten Familien zogen zwei nach Eime und beackerten von hier ihre in der Feldmark Bekum liegenden Ländereien. Bei dem Bau der Eisenbahn im Jahre 1854 wurden an jener Stelle noch Reste von gemauerten Brunnen, Eisenteile von verbrannten Wagen und Ketten gefunden. Neben dem früheren Bekumer Anger liegt in der Bantelner Gutskoppel der sogenannte Glockenbrunnen,

der durch mancherlei Buschwerk eingefast ist und von dem noch allerlei Geschichten erzählt werden. Aus der Mitte ragen die verschiedensten Sumpfpflanzen empor, von denen der Rohrkolben (Zylinderputzer) für die Jungen eine besondere Anziehungskraft hat. Doch wehe, wer hineingerät! Langsam muß er im Schlamm versinken, denn nach der Meinung der Leute ist der Sumpf grundlos.

Hier war es früher nicht recht geheuer, und gar mancher ist bei eingetretener Finsternis dort die Nacht umhergeirrt oder wohl gar im Sumpf und Schlamm versunken. Wenn in lauen Sommernächten kein Lufthauch die Zweige der Büsche regt, daß man den Käfer hört, der durch die Grashalme hastet, dann kann man in der Tiefe des Morastes die Glocken vom verschwundenen Bekum hören.

So erzählen alte Leute. Frage sie nur, sie haben es sich von ihren Ureltern erzählen lassen, und sie erzählen es wieder ihren Kindern und Enkeln, und so habe ich es auch erfahren.

Lehrer Gustav Mull (f)

Gespenster im Lügenwinkel

Westlich des Kaliwerks entspringt nach der Bantelner Seite zu zwischen Kulf und Knick eine Quelle, die bei den alten Leuten etwas Geheimnisvolles hervorruft. Hier soll einmal der Lügenwinkel gewesen sein. Erzählt wird, daß in dieser Gegend einmal ein großes Unrecht geschehen soll. In In stillen Nächten soll dort immer noch eine Geisterstimme zu hören sein. Grausig ertönt zu manchen Zeiten der Ruf : „Unrecht um, doch noch Recht, Uhu!“ Anlaß zu dieser Legende haben wohl die Uhus gegeben, die einst in dunklen Nächten umherflogen. Gar oft flatterten die Tiere um die Lampen, die hier und dort aufgestellt waren. Viele Leute mieden zur Nachtzeit diese Gegend, da sie die dunklen Gestalten am Himmel fürchteten. Denn in ihren Augen waren die umherflatternden Vögel Gespenster, die durch ihre Geisterstimme den Menschen ein Gruseln einflößen konnten. Beherzte Männer sollen, wie erzählt wird, an hohen Stangen Fallen angebracht haben, durch die den armen Tieren beide Beine abgeschlagen wurden. Seitdem hat man von diesen seltsamen Tieren nichts mehr gehört und gesehen. Und damit ist auch der Spuk verschwunden. Nur die alten Leute erzählen noch ab und an von dieser Gespenstergeschichte.

Hans Duckstein

Legenden aus der Feldmark

Vor längeren Jahren spukte in den dunklen Herbstnächten, wenn Wotan in seinem Himmelswagen mit den Wolken am Himmel dahinjagte und der Mond nur spärliches Licht auf die Erde warf, um die Mitternachtsstunde ein großer schwarzer Hund unterhalb des Kulf in der Nähe des Deinser Weges in der

Feldmark umher. Er kam meistens von der jetzigen Bundesstraße zum Kulf herauf gelaufen. Leute, die ihm damals begegneten, machten flugs, daß sie fort kamen oder drückten sich scheu an ihm vorbei, denn der Hund blieb starr stehen und sah sie mit seinen glühenden Augen wild an. Die Sage erzählt, daß in einer solchen Nacht in dieser Gegend sein Herr, der als Förster dort tätig gewesen war, von einem Wilderer rücklings erschossen sein soll. Nun suche der Hund fortan in den dunklen Nächten seinen Herrn und finde keine Ruhe, und sein heulendes, klagendes Bellen und Winseln sei oftmals weithin zu hören gewesen. Mit fortschreitender Nacht sei er dann wie ein Spuk plötzlich wieder verschwunden. Manche alte Leute im Dorf wollen ihn noch in ihrer Jugend in solchen Nächten gehört haben oder ihm gar begegnet sein. Ihnen sei dabei jedesmal ein kalter Schauer über den Nacken gelaufen. Seit mehreren Jahrzehnten jedoch wurde der schwarze Hund der ruhelos seinen Herrn suchte, nicht mehr gehört oder gesehen.

Unterhalb des Kulfes südöstlich von Eime, wo seinerzeit der frühere Rautenbergsche Hof seine meisten Besitzungen liegen hatte, soll vor langen Jahren ein Grundbesitzer, der dort ebenfalls seine Ländereien besaß, oftmals nachts die Grenzsteine seiner Felder zum Schaden seiner Nachbarn versetzt haben. Man konnte ihm zwar nie etwas rechtes beweisen, jedoch stellten die Anlieger von Zeit zu Zeit fest, daß ihre Felder wieder einmal von unsichtbarer Hand kleiner und die Felder ihres Nachbarn größer gemacht worden waren. Sie taten sich dann schließlich zusammen und haben in dunklen Nächten oft auf den Unbekannten gelauert, aber der muß jedes Mal früh genug von der Sache Wind bekommen haben, denn die Sage weiß nichts davon zu berichten, daß er persönlich ertappt wurde und man ihm das Handwerk legen konnte. So blieb der Verdacht weiter bestehen. Als er dann an einer heimtückischen Krankheit plötzlich verstorben war, soll seine Seele aber keine Ruhe gefunden haben. Sie soll der Überlieferung nach nachts draußen auf den Feldern unterhalb des Kulfes umhergeistert sein mit einer klagenden Geisterstimme. Bis vor längeren Jahren wollen manche alte Leute noch in mond hellen Nächten hin und wieder seinen gequälten Verzweiflungsschrei: „Wu sett eck düssen Stuin henn?“ (Wo setz ich diesen Stein hin?) gehört haben.

(Aus dem Volksmund) Hans Schmull

Die Hausbesitzer der Ostseite der Hauptstraße (um ca. 1840)

Brinkmann maket 'n Spinnrad  
 Geitschus (Gecius) maket 'n Sarg  
 Fründ (Freund) maket 'n Paar Schea (Schuhe)  
 Reinholt (Reinholz) kikt ühne wat tea (zu)

Mönkemeyer schüfft (schiebt) dat Breed in 'n Üben (Ofen)  
 Frost kann nich uber'n Sülle kumen (Süll kommen)  
 Brannes (Brandes) verköfft (verkauft) wat  
 Glinewinkel (Glenewinkel) maket 'n Wagenrad  
 Bruinig (Brünig) hart 'n paar dicke Paare (Pferde)  
 Mundhenke hält 'n paar le-ige (leichte) Paare (Pferde)  
 Hage is 'n flöidigen (fleißiger) Haare (Herr)  
 Hagedurn (Hagedorn) verköfft wat  
 Bruinig (Brünig) schitt in't Botterfatt (Butterfaß)  
 Garvc hätt 'n paar dicke Lennen (Lenden)  
 da kann Striukmann nich ümme wennen (wenden)  
 (Das Haus des Juden Hcrz-Marcus — heutiger Besitzer: Rössing —  
 wurde übergangen) Müller maket 'n Kaffepott Warnsche (Warneke)  
 slaiht (schlägt) söinen (seinen) Hengst, dat hai leopen  
 (laufen) mott  
 Pape hätt viel te schreiben (schreiben) da Kanter  
 (Kantor) spielt da Vigelöin (Violine) Paster  
 (Pastor) mott predigen  
 Senking (Senkind) mott'er seck mi befröidigen (befriedigen)  
 „Katuffel äs en Kniust (Knust)!" sah Schorse Briuns (Georg Bruns)  
 „Siure Hölsche!" seggt Krischan Wöltje (Christian Wöltje) „Hai  
 drift ött te arg!" (er treibt es zu arg)  
 seggt man von Putzer Bleamenbarg (sagt man von Friseur Blumenberg)  
 „Bist 'n Ape!" sah Schaper (Schäfer) Pape.

(Aus dem Volksmund) Hans Schmull

W  
i  
r  
  
g  
e  
d  
e  
n  
k  
e  
n  
  
a  
l  
l  
e  
r  
  
T  
o  
t  
e  
n  
  
u  
n

r  
k  
e  
i  
t

# Empfehlungen der Geschäftswelt



LEBENSMITTEL KAFFEE • TEE  
. KAKAO SPIRITUOSEN UND  
WEINE preiswert und gut



Max Gott

Niederlage Thams & Garfs  
Hamburg

Herbert Kkämereit

FRUCHTGROSSHANDEL

Eime 164      Telefon Gronau 733

W. HAARDE & SOHN

Hoch-, Tief- und Stahlbetonbau • Betonwerk

Inh. Helmut Hüsigg, Eime 170 • Tel. 523

**HANS  
BRATZ**

E I M E Kreis  
Alfeld Telefon  
Gronau/Hann. 719

Vermittlung von

ZUCHTVIEH,  
NUTZVIEH  
UND SCHLACHTVIEH

Friedr. Thies

KRAFTFAHRZEUGE  
und  
REPARATUR

SCHUHWARENLAGER  
EIME üb. Elze/Hann

**Chr. Hennemann**

Tabakwaren  
KIOSK Süßwaren  
alkoholfr.  
Getränke

H. Mundhenke jun.

KOHLHANDLUNG  
Eime üb. Elze (Hann.) Land

Bernhard Karsten

o. H. G.      EIME/HANN.

Butter-, Margarine- und Käse-Klein- und  
Großhandel

Spezial-

*Damen und Herrensalon \* Parfümerie*

**Fr. Heiden • Eime • Banteln**

interessant

**aktuell**

**heimatverbunden**

*leine-*

*und deister-zeitung*

**Gisela Lindenberg Eime über Elze**  
Lebensmittel, Weine, Spirituosen • Wolle, Handarbeiten,  
Kutzwaren

- Färbereiannahme
- Laufmaschendienst

## Heinrich Reinholz

Bäckermeister

r Eime, Kreis Alfeld

## Heinrich Müller

Inh. Horst Modler seit 1820  
KLEMPNEREI - INSTALLATION  
Haushaltungs- und Küchengeräte  
Nähmaschinen und Fahrräder sowie  
sämtliche Zubehörteile Ofen und  
Herde Vertriebsstelle für Propan-  
Gas

## Georg Schneider & Sohn

DUNSEN

Gastwirtschaft

Bäckerei

Konditorei

## Karl Brendel

Fleischerei und Gastwirtschaft

ESBECK •

EIME Tel. Gronau

661

Malermeister

## Ludwig Keese

über 60  
Jahre

Eime üb. Elze/Hann. Fernruf  
Gronau/Hann. 574

Heinrich Dreyer

Schneidermeister  
er

and Jftützen

Eime üb. Elze/Hann.

## August Müller • Eime

Fernruf Gronau 679

Kolonialwaren, Weine und  
Spirituosen, Tabakwaren, Glas, Porzellan, Zink-  
und Emaillewaren, Spielwaren, Manufaktur-,  
Woll- und Kurzwaren,  
Tee, Kakao, SchokoladerMachwitz-Kaffee

## FRITZ PETERS EIME

FOTO • KINO  
SCHREIBWARE  
N  
LEIHBÜCHEREI

## Heinrich Bothman

FRISEURGESCHÄFT

und Toto-

Annahmestelle

## FRITZ KLEINE

GLAS-,  
PORZELLAN  
KOLONIALWAREN

Eime, Hauptstraße 4

## Gottfried Fischer

EIME und ESBECK

BLUMEN •

KRÄNZE OBST .

GEMÜSE

## **Pfannenschmidt's Hausschlachtung**

in Dosen, aus reinem

Schweinefleisch

EIME - Fernruf 489

## **Kohlen- und Holzhandel**

Heinr. Schull

Eime, Krs. Alfeld

**FRAG  
T**

**DEN DROGISTEN**

**KURT KREUTZ \* EIME**

Fernruf Gronau 608

**OTTO ORTLIEB**

**Jürgen Hein**  
**SÜSSMOST-NIEDERLAGE**

EIME, Hauptstraße  
77 Telefon Gronau  
703

Tischle Tischlereibetrieb  
r- Möbelhandlung

EIME/Hann., Ferniuf Gronau  
693

**SEIT**

**1924**

**Baugeschäft August Drawe**

Inh. Georg Drawe, Maurermeister  
EIME/HANN., Gronauer Straße 125  
Fernruf Gronau 453

**DESTILLATION  
WIDECK**

Wilhelm Denecke, Einbeck

**SPIRITUOSEN . LIKÖRE . WEINE**

*Sollte Dich Durst und Kummer  
quälen,  
brauchst Du „Wideck“ nur zu wählen.  
Er hält für Dich zu jeder Zeit  
Ein Lebenselixier bereit*

*Waldschenke*

„FRIEDRICHSRUH“  
das beliebte  
Ausflugslokal  
Saal für 200 Pers. •  
Klubzimmer  
Kaffeegarten  
Großer Parkplatz  
vorhanden

*Gastwirtschaft*

Kegelbahn (2 Räume)  
Klubzimmer • Fremdenzimmer  
Gepflegte Speisen und Getränke

Als FESTWIRT der 750-Jahrfeier  
des Flecken Eime bin ich  
bestrebt, meine Gäste auf das  
Beste zu bewirten.

*Albert Schmull & Sohn*

# **FRIEDRICH GONSCHOREK • EIME**

**Wassertorstraße 72**

Ihr Ratgeber in allen Versicherungsfragen

**Aachener und Münchener  
Feuer-Versicherungs-  
Gesellschaft**

**Bewährt seit über 130 Jahren**

**OTTO HAHNE**

LEBENSMITTEL

EIME/HANN.

**OTTO BEISSE**

Dachdeckermeister

EIME über

**OTTO GÄDKE**

E. u. A. Schweißen • Wasser-  
Installation Pumpen •  
Selbsttränkeanlagen  
Landwirtschaftliche Maschinen  
Vulkanisieren

**SIGISMUND UTA**

MALERMEISTER

EIME, Neue Straße

123 Ruf 752

BÄCKEREI

**LOUIS ROSSING**

EIME/HANN.

Hauptstrasse 57

Gegründet 1833



**HANOMAG-  
PILOT**

Eine neue  
Pionierleistung  
in der  
Landtechnik.

Bitte informieren  
Siesich!

Carl Müller  
Hanomag  
Generalvertretung  
Landmaschinen  
NORDSTEMMEN



**DÜNGEKALK**

**BAUKALK**

**INDUSTRIEKALK**

**KALKWERK MARIENHAGEN**

GETREIDE

FUTTER- UND DÜNGEMITTEL

SAATEN - PFLANZENSCHUTZ

**Gustav Falke KG**

Hildesheim • Banteln

Salzgitter/Ostlinde •

Baddeckenstedt

**strom**

**für alle -für**

**alles**

**sicher -**

**schnell sauber**

**- billig**

**überdruck**

**STRASSENARBEITEN**

**TIEFBAUARBEITEN**

**N**

**SPRENGARBEITEN**

**SAND-**

**UND**

August **Constabel** & Sohn

**BANTELN • THÜSTE**

**FRIEDRICH  
SCHIERMANN**

**BURGSTEMMEN**

Feuerwehr- Amaturen

Feuerwehr-Geräte

Feuerwehr-Schläuche

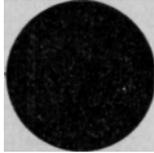
Uniformen

fahrbare Löschgeräte

Handfeuerlöscher

Prüf- und

Gut bedient-gut beraten



**ÜBER**  
**100**  
**JAHRE**

*Kühl- und Gefrieranlagen in jeder  
Größe und für jeden  
Verwendungszweck Gemeinschafts-  
Kühl- und Gefrier-sowie Einzelanlagen*

- \* **TRUHENANLAGEN**
- \* **KARUSSELLANLAGEN**
- \* **SCHRANKANLAGEN**
- \* **KALTHAUSANLAGEN**

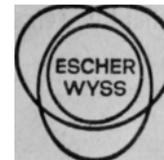
Reisezahlungsmittel

Spargeld Kredite Spargiro

Außenhandel Wertpapiere

Ihre Kreissparkasse

*(an 36 Plätzen des Kreises)*



**ESCHER WYSS G.M.B.H.**

Technisches Büro Hannover  
Am Sch/ffgraben 56 • Te/efon 25639



TI EFBOHRUNGEN  
BRUNNEN BAU  
ROHRLEITUNGSBAU für  
Gas, Wasser, Öl

BRAUNERT & HOECH

GRONAU/H  
KASSEL Neu

HYDRAULIS  
DURCHPRE  
KANALISAT

**„Wini“  
SCHULMÖBEL**

*Beliebt  
bei Lehrern  
und Kindern*

*Anerkannt  
vom  
Fachmann*

**„WINI“-WERKE  
WILHELM NIEM  
HOLZVERARBEITUNGS- UND SPERR-  
DUNGEN / KREIS A**

REGISTERED TRADE MARK

**E**

der

am

**PROGRAMM**

1.

2. H

3. C

4. L

5. V

6. I

Vät

7. I

8. I

9. I

IOa.

I Ob.

11. A

12. S

Begi



Mehrere  
Dieselmo  
10W/20W

Wer  
Qualität  
verlangt,  
wählt  
DEA-  
Markenöle!



**FRIEDR  
THIES**

EIME • RU

